

# Uradner Zeitung.

<p><b>Pränumerations-Preise:</b></p> <p><b>Für Adrad:</b></p> <p>Halbjährig . . . . . 16 fl.</p> <p>Jahresjährig . . . . . 32 "</p> <p>Quartalsjährig . . . . . 8 "</p> <p><b>Mit Postverfendung:</b></p> <p>Halbjährig . . . . . 18 fl.—kr.</p> <p>Jahresjährig . . . . . 36 "</p> <p>Quartalsjährig . . . . . 9 "</p> <p>Halbjährig . . . . . 18 "</p> <p>Quartalsjährig . . . . . 4 " 50 "</p>	<p><b>Erscheint täglich,</b></p> <p>mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen.</p> <p>Manuscripte werden nicht zurückerstattet.</p>	<p><b>Insertions-Preise:</b></p> <p>Die besthaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.</p> <p>Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. z. B.</p>	<p><b>Aufträge für Inserate</b></p> <p>übernehmen auswärts die Herren Haasenstein &amp; Vogler in Rudolfs-Platz, V. Gasse, Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag, Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Gamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.</p>
---	---	--	--

## Wer germanisirt in Ungarn?

II.

M. So wird vielleicht die heutige Jugend germanisirt? — Sobald wir die Schulen und Familien näher ins Auge nehmen, können wir leicht überzeugt sein, daß diese Ansicht nicht Stich hält. Die ungarische, also die Staatssprache muß dem Gesetze gemäß in allen Schulen gelehrt werden. In ungarischen Schulen wird demnach doch das größte Gewicht auf die Staatssprache gelegt werden? Wenn nebenbei in einer andern, in den meisten Fällen also in der deutschen noch das Lesen und einige grammatische Formeln gelehrt werden, wird in Beziehung auf die ungarischen Schulen doch Niemand von Germanisation schwärzen wollen? Und wenn in Schulen anderer Nationalitäten das Deutsche eindringlicher vorgetragen wird, leidet ja die ungarische Nation darunter nicht! — In den Schulen kann also Niemand germanisiren.

Und werfen wir einen Blick in die Familien, so finden wir überall das Bestreben, den Kindern die ungarische Sprache schon von Anbeginn auf die Zunge, in das Herz zu legen. Die Kinder der Juden, die so sehr als Germanisatoren verschrien sind, sprechen durchgehends gewiß reiner und geläufiger ungarisch als die Nachkommen so mancher Magnaten-Familie! Und was die deutschen Landesbürger betrifft, können wir ganz zufrieden sein mit dem seit neuerer Zeit bewiesenen Eifer, ihren Kindern auch die ungarische Sprache beizubringen. Der Deutsche im Banat, im Tolnaer, Baranyer, Eisenburger, und den anderen Comitaten gibt mit Vorliebe sein Kind „im Taufch“, schiebt es in Schulen wo es ausschließlich in ungarischer Sprache studiren kann. Der Zipser thut desgleichen und stellt meistens solche Lehrer in seinen Schulen an, die entweder der deutschen Sprache mächtige, geborene Ungarn sind, oder solche, die die ungarische Sprache geläufig und möglichst rein sprechen.

Das sind Thatfachen die uns zum Beweise dienen, daß die Schulen nicht mehr germanisiren können (oder man handelt gezezwidrig, also strafbar), und daß die Bevölkerung deutscher Zunge aufrichtig und anerkennungswerth bemüht ist, den Nachkommen eine ungarische Bildung zu geben.

So sind wir in unseren Untersuchungen zu dem Resultate gekommen, daß:

- 1) Von Außen unser Land kein Mensch, keine Macht mit Gewalt oder List germanisiren kann, ohne eine ganz conträre Wirkung zu verursachen; daß
- 2) in der deutschen Sprache an und für sich keine germanisirende Anziehungskraft liegt; daß
- 3) die Deutschen in Ungarn keine compacte Verbindung bilden um zu germanisiren und daß eine solche Verbindung auch nichts fruchten würde; daß
- 4) zwar unzählig Viele der älteren Generation die deutsche Literatur der ungarischen in vielen Beziehungen vorzuziehen sich gedrungen fühlen, deswegen aber nicht als Germanisatoren angeklagt werden können; endlich daß

5) in der Schule und im Haus das beste Bestreben obwaltet, die nachkommende Generation ungarisch in nationalem Sinne heranzubilden.

Nun fragen wir, wenn man wirklich die Bemerkung macht, daß Ungarn sich mehr und mehr germanisirt, wo liegt der Grund dieses wachsenden Uebels?

Nun ja es gibt in Ungarn Leute die germanisiren. Das sind: die Beamten an den Eisenbahnen und an vielen Geldinstituten, diese Herren germanisiren derartig, daß alle mit ihnen in Berührung kommenden Leute hemüßig sind deutsch zu reden oder zu schreiben, weil sie selbst nicht ungarisch sprechen können.

Wie wäre wohl dem abzuhelfen? Ganz einfach. Man jagt sie fort und besetzt ihre Stellen mit deutschfeindlichen Magyaren, oder wenn deren dazu befähigte nicht genügend da wären, ersezt man sie mit Franzosen, die der Germanisation alternativerliche und offenlandigste Feinde und Abwehr sind! —

Doch Scherz beiseite! Wir wollen nun den ärgsten Germanisator in Ungarn nennen. Er ist wohlbe-

kannt, ist zahlreich, zählt 8 Millionen und heißt: die ungarische Nation. Ihre Richter, ihre Politiker und Geschichtschreiber stimmen allesamt überein: die größten Wunden der Nation schlug sie sich selbst. Wenn nun von Germanisation in Ungarn wirklich die Rede sein, und somit für einen wunden Fleck bezeichnet werden kann, so ist die Nation die einzige Ursache desselben, die Nation gleicht dem Boden, welchen sie vorwiegend bewohnt, dem Flachlande, dem Alföld. Dieses ist weit und breit und nimmt einen wichtigen Raum in Europa ein. Desgleichen die ungarische Nation.

Das Alföld wird von vielen Flüssen berieft, belebt, bedroht und überschwemmt, der mächtigste, und am meisten drohende ist der große Strom, welcher aus Deutschland durch Ungarn hin dem Osten zufließt. Auch die ungarische Nation wird von den aus den Gebirgen herabwandernden Nationalitäten überströmt, bedroht und fortwährend belebt, am meisten von dem großen Menschenstrom, der aus Deutschland kommt.

Das Alföld ist auf großen Strecken versandet, auf anderen versumpft und größtentheils wenig, jedenfalls ungenügend bebaut. In der ungarischen Nation treffen wir gleichfalls viele dem Flugsande ähnliche Charaktere, versumpfte Ideen und viel unbewirkte nationale Vorzüge.

Dem Alföde werden die vielen Wasseradern nicht dienstbar gemacht durch Canalisation der Flüsse behufs Herstellung billiger Wasserstraßen und eines Verieflungs-Systems zur Veruchung des gut verwendbaren Bodens. Und die ungarische Nation versteht auch die Dienstharmachung der Elemente fremder Nationalitäten nicht. Sie läßt Allen freien Lauf und ärgert sich dann, wenn hie und da Nachteile daraus erwachsen. Oder sie baut Dämme gegen den fremden Einfluß durch Gesetze, welche durchzuführen die Zeit noch nicht gekommen, also die Macht nicht vorhanden ist.

Um bei unserer Vergleichung zu bleiben, bemerken wir, daß so wie die Dienstharmachung der Ströme und Flüsse erst dann eintreten kann, wenn die Noth oder ein hoher Grad von Bildung die Bevölkerung eines Landes zur richtigen Einsicht geführt hat, so kann die Umwandlung fremder Elemente in nationale, einheimische erst dann erfolgen, wenn der geistige Standpunkt der betreffenden Nation schon von gehöriger Höhe ist, so daß der Fremdling, wenn er sich acclimatisirt, dadurch in seinen geistigen Anlage nicht nur nichts verliert, sondern vielmehr gewinnt.

Diese Einsicht macht es, daß der Deutsche in Italien, Frankreich und England sich, so weit möglich, sehr leicht und schnell den bezüglichen Nationen anschließt und sich ihnen ganz ergibt; diese Einsicht verursachte es, daß die französischen Colonien im Banate gänzlich verschwanden, resp. sich dem Deutschtum und nicht dem Magyarentum einverleibten.

Wo aber im Gegentheil der Fremde nichts Besseres, Vorzüglicheres vorfindet, als er aus der Heimath mitgebracht hat, hängt er mit ganzer Seele an der ursprünglichen Heimath nicht nur in eigener Person, sondern sogar in seinen Kindern und Kindeskindern. Daher kommt es, daß der Deutsche in Amerika, in Rußland und in Ungarn deutsch verblieb bis auf unsere Tage.

Zu was braucht der Deutsche in Ungarn und Rußland die Landessprache wissenschaftlich zu studiren, wenn die betreffende Literatur ihn doch nicht befriedigen kann? Zu was braucht der Handelsmann ungarisch zu correspondiren, wenn er in seinem Fache ausschließlich dominiert und mit magyarischem Kaufleuten selten, fast gar nicht in Berührung kommt, aus dem einfacher Grunde, weil es deren wenige, zum Verschwinden wenige gibt?

Zu was braucht der Fabrikherr die ungarische Sprache in seinem Umgange zu cultiviren, wenn seine Arbeiter fast durchgehends Deutsche sind?

Zu was braucht der Beamte beim Verkehr und an den Banken ungarisch zu lernen, wenn ihm doch Niemand Anderer als wieder ein Deutscher aus jedem Sattel heraus zu heben befähigt ist.

Gewiß, die magyarischen Schriftsteller sind es,

die das Land, freilich indirect, aber doch als erste Ursache germanisiren, d. h. Ungarn mit deutschen Büchern und Schriften überschwemmen lassen, weil sie, anstatt dem schweren Studium der tiefen allgemeinen und insbesondere der Fachwissenschaften sich zu ergeben, so bald thunlich, auf das in leichter Weise Ansehen und Einkommen bringende Noß der Journalistik werfen, allwo sie bei den schönsten und besten Anlagen für einen hohen Beruf auf dem Felde der Wissenschaft, nur zu schnell verfeichtern, verlottern und später dann nur mehr fähig sind, ein Sammelurium, oder eine Uebersetzung zu Stande zu bringen.

Die magyarschen Eltern, besonders die einhundslebrenes Adelsdiplom in der Truhe haben und es sind ihrer in Ungarn sehr, sehr viele, diese Eltern sagen wir, sind die Germanisatoren, weil sie es unter ihrer Würde erachten, wenn sich ihre Kinder zu Buchdrückern (für den Handel), oder zu Zahlenreitern (Finanz- und Verkehrswesen) herantreiben würden.

Aber der ärgste Germanisator in Ungarn ist die ungarische Regierung. Die Gesetze und Verordnungen, die aus ihren Händen kommen, sind meistens, bald hätten wir gesagt in allen Stücken pure Uebersetzungen solcher Gesetze und Verordnungen, die, fremdem Geiste, fremden Verhältnissen und Umständen entsprungen in den Kramm des magyarschen Wesens ganz und gar nicht hineinpassen, warum sie auch allenthalben fast lassen und zu vollständiger Durchführung gar nicht gelangen können. Diese Pflanzen aus fremdem Boden sind daher gemeinlich wieder nur den Fremden, also den Deutschen verständlich, und dieser allein ist danach befähigt sich dieselben zu Nuge zu machen. Der einheimische, nationale Geist wird durch sie hintangehalten, der fremde aber kann auf diesem ihm bekannten Boden, — wenn es beliebt so zu sagen — wuchern.

Nach alledem Geagten, fragen wir nun den Leser: Wer germanisirt in Ungarn? Oder den Gedanken anders ausgedrückt: Wer ist Ursache, daß deutsches Wesen in Ungarn bis zum heutigen Tage fortblühen konnte? Die Deutschen, oder die Magyaren? Wir haben uns bemüht darzulegen, daß die Deutschen an und für sich, im Grunde betrachtet nicht als Germanisatoren genommen werden können. Natürlich ziehen wir den Druck von oben, welcher in gewissen Zeiten, aus gewissen Gründen ausgeübt wurde ab, und ziehen nur jene Zeitpunkte, wo es den Magyaren vergönt war nach eigener Einsicht zu schalten und zu walten. Auch kommen einige vereinzelte Ausnahmen, die nur einen Bruchtheil der Gesamtheit ausmachen, nicht in Rechnung. — Wenn nun die Deutschen zusammengekommen nicht germanisiren, so muß in unserer weiteren Ausführung die Wahrheit liegen, daß nämlich die Magyaren selbst die Schuld tragen.

Oder sollten wir mit dem letzteren Schluß schlecht folgert haben? — Wenn dem so ist, dann ist das Deutschtum in Ungarn nur als ein natürlicher Zustand in Ungarn zu betrachten. Dann gibt es keine Germanisation. Dann ist dieser Gedanke ein Hirngespinnst!

## Politische Uebersicht.

Adrad, 14. October.

Zu Ende der künftigen Woche tritt der Reichstag wieder zusammen und wird bekanntlich sich zunächst fast ausschließlich mit finanziellen Angelegenheiten zu beschäftigen haben, die zur Vorberathung an die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses gelangen. Voraussichtlich wird daher diese Commission mit Arbeiten überhäuft sein. „Hon“ besorgt daher, daß die Commission die einzelnen Vorlagen nicht einer genügend gewissenhaften Prüfung werde unterziehen können. Ferner sei es eine Thatfache, daß die Finanzcommission noch immer aus denselben Mitgliedern bestehe, welche seinerzeit auch diejenigen Vorlagen passiren lie-

\*) Sollte diese Behauptung nicht zu genau sein? Nicht weil der Vorwurf gegen die Regierung erhoben wird, — sondern weil die Gesetze bei uns nicht durch die Regierung geschaffen werden, sondern durch Parlament und Krone. (Nun. d. Red.)

fen, welche die heutige mißliche Finanzlage herbeigeführt haben. Es wäre daher das Beste, wenn die Beratung des Budgetgesetzes nicht von der Finanzcommission, sondern vom ganzen, als Comité constituirtem Abgeordnetenhaus vorgenommen würde. Diesem Projecte stehe wohl für jetzt die noch gültige Geschäftsordnung als Hinderniß im Wege, eben deshalb aber wäre es wünschenswerth, die betreffenden Punkte der Geschäftsordnung in der bevorstehenden Session abzuändern.

Den Besorgnissen, daß die Steuererhöhtwürfe Ghyzys den Handel und die Industrie zu stark belasten würden, tritt „Pesti Napló“ beschwichtigend entgegen. Zunächst erklärt das Blatt für unrichtig, daß das zur Dividendenvertheilung verwendete Einkommen der Actiengesellschaften mit 10 Percent und außerdem die Dividende selbst mit 10 Percent besteuert werden soll. „Napló“ citirt den Paragraphen des betreffenden Gesetzentwurfes, worin es heißt, daß nur die Dividenden auswärtiger Actien besteuert werden. Ebenso sucht „Napló“ die Behauptung zu widerlegen, daß die Frachtenbesteuerung von Nachtheil für den Handel sein könne.

„Ellenö“ versichert dem „Pesti Napló“ gegenüber, die Linke werde bei den nächsten Wahlen nicht das Schlagwort des staatsrechtlichen Ausgleichs benutzen, sondern sich darauf beschränken, alle Sünden und Fehler der herrschenden Partei aufzuzählen. Das werde wirksamer sein, als jedes Agitationsmittel.

„Reform“ macht den Communicationsminister wieder darauf aufmerksam, die Anschließlinie an die galizischen Bahnen nicht von Huzt aus zu gewähren, da unsere Interessen die Linie Munkács-Stry fordern.

Bemerkenswerthe Stimmen über die Verhaftung des Grafen Arnim sind aus deutschen Blättern heute nicht zu verzeichnen, es sei denn, daß man eines tendenziösen Privatbriefes der „Kölnischen Zeitung“ Erwähnung thue, welcher den Gegenstand zwischen Arnim und Bismarck darauf zurückzuführen versucht, daß Erstere persönliche Politik, der Kanzler aber Reichspolitik treibe. Abgesehen davon, daß das Letztere nicht erwiesen, wäre das Erstere höchst bedenklich. Also Reichspolitik soll das Vorgehen gegen Arnim sein und mithin trotz aller Ablehnungen eine hochpolitische Angelegenheit. Die „Kölnische Zeitung“ verstrickt sich immer mehr. Wenn übrigens ein Berliner Officiös in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ und einer laxen Ansicht über die Unabhängigkeit der preussischen Gerichte zehrt, so meinen wir durch unsere heutige Berliner Artikel-Correspondenz sehr erhebliche Daten zur Unterstützung unserer Auffassung bekanntgegeben zu haben. Albern aber ist es, darin einen Beweis zu erblicken, wie man in Oesterreich über die Stellung der eigenen Gerichte urtheile, und gar dem Blödsinn verwandt erscheint die von der „Augsburgerin“ durchgelassene Drohung, daß man unter solchen Umständen in Berlin sich nicht aufgemunter fühlen werde, mit Oesterreich-Ungarn einen Rechtshilfs-Vertrag abzuschließen! Ist denn den „Berliner Officiösen“ alle politische Logik abhanden gekommen?

Dem „Wienerischen Courier“ zufolge ist vorgestern die Königin Maria von Baiern im Pfarrdorf Waltenhofen bei Rüssen also doch in den Schoß

der alleinseligmachenden Kirche eingelehrt! Die Eirreden ihrer Schwester und des Pfarrers Rodde waren fruchtlos, und Bischof Haneberg von Speyer, welcher die vorgeschriebenen Ceremonien vollzog, blieb mit seiner kostbaren Beute als Sieger auf dem Plage. Für die protestantischen Zeloten könnte dieser Vorgang sehr lehrreich sein, lehrreicher als die geharnischte Drohung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, welche eine energische und rasche Züchtigung für jene evangelischen Freondeurs in Aussicht stellt, die noch immer der Civiltät systematischen Widerstand leisten.

Bei den vorgestrigen Nachwahlen für die französischen Generalräthe zellen, nach Versicherungen des officiösen Telegrafen, vierzig Conservative und vierzig Republikaner gewählt worden sein. Diese Meldung wird jedenfalls ebenso, wie die Nachrichten der Regierungsorgane über die Wahlen vom 4. d., eine Berichtigung in republikanischem Sinne erfahren.

Die Wahl des Prinzen Carl Bonaparte auf Corsica hat im Gijelhurster Lager große Befriedigung erregt, wie eine von Camdenhouse an Franceschini Pietri gerichtete Depesche ersehen läßt. Diese Depesche, welche das „Echo d'Alaccio“ sich besitzt hat, zur Kenntniß der Bevölkerung der Stadt und des Cantons Ajaccio zu bringen, lautet:

Gijelhurst, 5. October, 10 Uhr Morgens.

Seien Sie der Dolmetsch des Dankes der Kaiserin und des kaiserlichen Prinzen bei der Bevölkerung von Ajaccio und des Cantons.

Graf Clary.

Prinz Jérôme Napoléon hat sich jedoch durch den Mißerfolg, den er auf Corsica erlitten, nicht abschrecken lassen, sondern kürzlich im Departement Charente Inférieure für 950 Francs ein Grundstück gekauft, um, wie der „Figaro“ glaubt, als dortiger Grundbesitzer als Candidat bei Generalrats- oder Deputirtenwahlen aufzutreten zu können. Das rothe Empire dürfte jedoch außer Maurice Richard und außer den Redactoren der zu Saint-Jean d'Angely erscheinenden „Volonté Nationale“, des Leiborgans „Plon-Plon's“, auch in der „Charente Inférieure“ keine Anhänger finden.

Die „Indépendance Belge“ hofft, daß die spanische Note mehr Einfluß auf die inneren Verhältnisse Frankreichs als auf die äußere Lage desselben nehmen werde, und glaubt, daß die Regierung des Marschalls Mac Mahon nun endlich gezwungen sein werde, ihre Freunde, die Legitimisten, über Bord zu werfen und in erster Linie den Präfecten Raballac abzuberufen. Wie man jedoch aus Paris meldet, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß die dortige Regierung auf diese gewiß gerechtfertigte Forderung des Madrider Cabinets eingeht.

Im Vatican soll die Meinung über den Abzug des „Drénoque“ eine getheilte sein. Die italienische Partei — schreibt man der „Köln. Zig.“ — mit Antonelli an der Spitze, sei darüber erfreut, die französische aber voll Entrüstung, weil ihre politischen Zwecke durchkreuzt würden. „Was den Papst anbelangt, so ist er der Ansicht des Cardinals, d. h. der italienischen Partei, und hält wie diese die Anwesenheit des „Drénoque“ in den Gemä-

fern von Civitavecchia nicht allein für unnütz, sondern auch für unbequem. Für unnütz, weil der Papst Rom gar nicht verlassen will, da er das Grab des heiligen Petrus als das beste Grab für sich selbst ansieht, und für unbequem, weil, falls er wirklich gezwungen sein sollte, Rom zu verlassen, er keineswegs die Absicht hat, sich eines französischen Schiffes zu bedienen.“ Was die Haltung der italienischen Partei des Vaticanus in dieser Frage noch beeinflusst habe, sei ihre Erkenntniß, daß man in diesem Augenblicke auf Frankreich nicht zählen könne, und ihr dadurch bestimmtes Streben, unnütze Conflite zu vermeiden, welche die Lage des päpstlichen Stuhles höchstens verschlimmern könnten.

Ueber den Zwist im carlistischen Lager enthält ein Brief aus St. Jean de Luz in der „Kölnischen Zeitung“ erläuternde Notizen. Die Schlapp, welche Moriones bei der Berproviantirung Pampeleonas den Carlisten beigebracht, hatte zur Folge, daß Mendiri und Dorregaray einander in die Haare gerieten, und zwar in Gegenwart von Don Carlos selbst, der schließlich mit einigen bitteren Worten über die Unzuverlässigkeit mancher angeblichen Freunde Dorregaray fallen ließ. Nun, heißt es weiter, hätten einige Bataillone sich geweigert, Mendiri als Oberbefehlshaber anzuerkennen und ihm die seinem neuen Range entsprechenden äußeren Ehren zu erweisen. Als man sie zum Gehorham habe zwingen wollen, seien sie widersetzlich gewesen und wären sogar zum Gebrauche der Waffen geschritten. Darüber wird man wenig Zuverlässiges, und aus dem „Cuartel Real“ sicher gar nichts erfahren. Was man Dorregaray in letzter Zeit unter Anderem besonders vorzuwerfen pflegte, war, daß er Iron nicht ernstlich belogert und genommen hatte. Dieses Unternehmen ist militärisch nicht gerade leicht. Aber die Schonung, welche die Carlisten der Stadt angedeihen ließen, hat noch eine Nebenursache von der Sorte derjenigen, welche in Spanien bei Republikanern und Royalisten gleich schwer in die Waagschale fallen. Mit der Einnahme von Iron würde die carlistische Douane dorthin verlegt werden, und an all den kleinen Stationen in den Pyrenäen, wo die carlistischen Officiere jetzt privatim ihr Schäfchen scheeren, der Transit und der Unterschleif anhören. Wie die Sachen stehen, bestiehlt dort, unserer Ansicht nach, ein Dieb den anderen. Dies erklärt die Vereiztheit der geschätzten Verlustträger.

**Gestörte Dinerfreunden.**

Großfürst Constantin, der ältere Bruder des Kaisers von Rußland, hielt sich im Laufe dieses Sommers in einem Badeorte des südlichen Frankreichs auf. Schon als er sich auf seiner Hinreise zu den Thermes Aquitaniens einige Tage in Paris aufhielt, gab man sich daselbst alle nur erdenkliche Mühe, dem Bruder des mächtigen Beherrschers aller Rußen den Aufenthalt in der Seinstadt so angenehm als möglich zu machen. Mac Mahon selbst überbot sich fast, den Großfürsten mit Ehren zu überschütten, wie man sie sonst nur einem gekrönten Haupte zu erweisen pflegt. Nicht ganz mit Unrecht konnte man in diesen

**Feuilleton.**

**Die Grotte von Lourdes.**

St. Jean de Luz, 5. October.

Eigentlich sollte ich die Finger davon lassen. Gebrannte Kinder schenken das Feuer, und ich weiß mich ganz wohl zu erinnern, wie viel Leid ich mit dem heiligen Januarus gehabt habe, dessen Wunder ich im Jahre 1869 vor dem großen Concil erlebte und beschrieb. Und doch hatte ich den ganzen Vorgang mit photographischer Treue geschildert und ohne alle Nebenbemerkungen. Was ging es mich an, wenn die zwei guten Freunde und Pastores, die damals mit mir in Neapel waren, später ihren Zuhörern in Deutschland viel erbaulichere Dinge darüber zu erzählen wußten, obgleich sie gar nichts gesehen hatten, sondern der Hitze wegen in einem benachbarten Café sich an einer Bibita stärkten, während der heilige Januarus drinnen seine Wunder verrichtete.

Die Wunder unterschieden sich von den irdischen Dingen dadurch, daß sie immer größer werden, von je weiterer Ferne man sie sich ansieht, sei es im Raum oder in der Zeit. Ich war es freilich nicht, sondern ein spanischer Frommer und Ultramontaner vom reinsten Wasser, der behauptet hat, wenn es im Jahre Null nach Christi Geburt elektrische Telegrafen und Eisenbahnen gegeben hätte, so wäre die Existenz der katholischen Kirche eine reine Unmöglichkeit gewesen. Man kann den Werth solcher Wahrscheinlichkeitsrechnungen ansprechen, aber ich meine doch auch,

daß eines der jüngsten Wunder, nämlich das auf dem letzten großen Concil gewirkte, schon viel mit dem schädlichen Einflusse des Zeit und Raum beglückenden elektrischen Funkens zu kämpfen gehabt hat, und daß die achtzehn großen Vorgänger in dieser Hinsicht viel glücklicher gewesen sind, vorausgesetzt, daß Professor Frommer Recht hat, wenn er sagt, daß es auf jenen nicht erbaulicher zugegangen sei als auf dem letzten. Ich war aber, als ich mit diesen und ähnlichen Betrachtungen im heiligen Lourdes ankam, ein wenig darauf gespannt, wie sich mir der neue französische Andachtsort in der Nähe darstellen würde.

Es war ein regnerischer Tag, und der Zug, der mich nach einem Ausfluge in die Pyrenäen von Biersette nach dem wunderfeligen Städtchen führte, rollte an lauter dichtverschleierte und benebelte Bergjungfrauen vorbei. Das Stationsgebäude von Lourdes stammt noch aus der schlechten alten Zeit, wo die Quelle der Grotte von Massabielle noch aus einfachem Sauerstoff und Wasserstoff bestand, ohne den Zusatz wunderkräftiger Elemente. Es ist nicht viel mehr als eine mit einigem Geschmack behandelte Scheune und, wie die meisten französischen Bahnhöfe, viel trostvoller für das Gepäck als für dessen Besitzer. Die Verpackung wird ja überhaupt hier nachgerade zur Hauptsache, für Menschen und Waaren, das Vieh allensfalls ausgenommen. In der Vorhalle des Stationsgebäudes aber merkt man gleich, daß man auf heiligem Boden wandelt. Tisch und Bank des Buchhändlers neben der Eingangstür sind mit ellenlangen Rosenkränzen behangen. Neben der gewohnten und satfam bekannten Literatur für reisende Commis empfehlen sich Heiligenbilder, Wundergeschichten, hohe Stäbe für müde und große Blechflaschen für durstige

Pilger. Große Anschlagzettel an den Wänden thun kund, daß dem durchreisenden Publikum eine Vergünstigung gewährt worden ist, in Folge deren Jedermann seine Fahrt in Lourdes vierundzwanzig Stunden und treiben kann, ohne der Gültigkeit seines Billets Eintrag zu thun. Dieselben Ankündigungen klebt man auf allen Stationen der Bahnen auf Bayonne, Tarbes und Bordeaux zu. Im und um den Bahnhof wimmelt es von Abbés, Leuten mit gottselig glattrasirten Gesichtern und Damen mit derben Pilgerfärb in Besenstiel-Format, die oben mit einer rothen oder einer blauen Schnur umwickelt sind. Einen Typus bemerkt man häufig, der auch in Deutschland vorkommt und vielfach in unsern Kirchen zu bemerken ist, wo er sich viel um die Geisteslichkeit herum zu schaffen macht und gute Dienste als Gehilfe des Küsters oder als Vorsänger leistet, meist unverheiratete Leute von wenig männlichen Aussehen mit irgend einem körperlichen Gebrechen — und wäre es auch nur das der Faulheit — behaftet und immer ein wenig geistlich gekleidet. Wer eine Abhandlung über diesen Typus schreiben wollte, könnte darüber sehen: „Die Kirchenlaus“. Der erste Blick von der Bahnhofstür auf das Städtchen, das ein wenig von der Station abliegt, belehrt uns, daß Lourdes trotz seiner fünftausend Einwohner und seines Castells kein bedeutender Ort ist. Die Häuser sind unansehnlich, die um den Ort im Felde umher zerstreuten Wohnungen ärmlich, die Straßen in schlechtem Zustande. Vor der Station aber hält ein Duzend Omnibusse, jeder mit einer prunkhaften Firma: „Hotel de France“, „Hotel des Ambassadeurs“. Die Kutscher, in Capuzmäntel aus grobem Stoff gehüllt, jagen einander die frischren Ankömmlinge ab. Ist der Zug schwach besetzt, wie

aufserordentliche fratives erblickt land allgemein und der französische Deutsch veräumte also fürsten Constan friedigung, mit tieren entgegen

Der iming lianz mit Rus friege gegen der Seine schon dung stehend. Con st a n t i lands on Fran stieben. Beden schen Bottschaft lagen auf die sischen Gastes in mals wohl ein helmstraße in hin vielleicht ein „Gebankten

Als nun Bader vor e nordischen Pe einen kurzen A der Held des beabsichtigte M des russischen und am Abend vorstellung der zum Westen der wohnen. Alle Die Festvorstell Pa t t i ihre prächtige Geleg ren in frenetis tenden Brüder über die „natio ausbringen kön Am Abend von fürst eine De f o r t nach sei sam gegen sein Constantin an

Es ist etn senheit des Gr nothwendig sei in Paris hätte st a t i n bek her Amter und admiral der ge raladjutant, P Marine-Cadet Doch alle dam blicklich kam drei Tage meh der schleunigen

heute bei dem zwei oder drei Gewalt hin- u Ohren: „Zur und schiebend dessen Thür selben steht jed es sei, dem ma sich rasch auf bei und längs munderthätigen

In wenige Weihe hölzern mäßigen Hüge Vorsprünge der von statlicher siemen erbaut, zierlichen For Breite Fußweg beschaltete, jühr noch vor dem hölzernen Stri einer Freit epp wärts zur Ky kongt eine Fah Weibgeschent zu vor zierlich ge schweren Eisenb man in einen gewölbten G Ein. Das v Seitercapellen Wand des Sch

aufserordentlichen Ehrenbezeugungen etwas Demonstratives erblicken. Großfürst Constantin gilt in Rußland allgemein als ein großer Verehrer Frankreichs und der französischen Nation, also natürlich auch als Feind Deutschlands. Die gesammte französische Presse veräumte also nicht, aus der Anwesenheit des Großfürsten Constantin in Paris und aus der hohen Befriedigung, mit welcher er die ihm dargebrachten Spatitionen entgegennahm, gehörig Capital zu schlagen.

Der innigste Wunsch jedes Franzosen: die Allianz mit Rußland zum Revanche- und Vernichtungskriege gegen Deutschland galt den Chauvinisten an der Seine schon als unmittelbar vor der Verwirklichung stehend. Ob die Anwesenheit des Großfürsten Constantin wirklich als eine Annäherung Rußlands an Frankreich anzusehen sei, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls blickte man in dem Hotel der deutschen Botschaft zu Paris nicht eben mit freundlichen Augen auf die Festlichkeiten zu Ehren des hohen russischen Gastes und Fürst Hohenlohe mag damals wohl einen entsprechenden Bericht nach der Wilhelmstraße in Berlin abgesandt haben, auf welchen hin vielleicht auch zwischen Berlin und Petersburg ein „Gedankenaustausch“ gepflogen sein dürfte.

Als nun Großfürst Constantin nach beendetem Badeur vor einigen Tagen seine Rückreise nach der nordischen Heimat antrat und in Paris wiederum einen kurzen Aufenthalt nahm, war er sofort wieder der Held des Tages in dem modernen Babylon. So beabsichtigte Mac Mahon am Sonntag zu Ehren des russischen Gastes ein großes Galadiner zu geben und am Abend vorher sollte der Großfürst einer Festvorstellung der „Hugenotten“ in der großen Oper zum Besten der nothleidenden Erbsa-Bohrer beigewohnen. Alle Vorbereitungen waren bereits getroffen. Die Festvorstellung, zu welcher die Diva Adeline Patte ihre Mitwirkung zugesagt hatte, wäre eine prächtige Gelegenheit gewesen, dem Bruder des Czaren in frenetischen Demonstrationen zu zeigen, wie innig Frankreich seine unter „deutschem Joche“ schmachenden Brüder liebt. Und welche herrlichen Toaste über die „natürliche“ Freundschaft zwischen Rußland und Frankreich hätte man nicht bei dem Galadiner ausbringen können! Alles umsonst, Alles vergebens! Am Abend vorher, also Freitag, erhält der Großfürst eine Depesche aus Petersburg, worin er sofort nach seiner Heimat zurückberufen wird. Gehorsam gegen seinen Czar und Bruder reist Großfürst Constantin am Samstag Morgen von Paris ab.

Es ist etwas schwer zu glauben, daß die Anwesenheit des Großfürsten in seiner Heimat so dringend nothwendig sei, daß er nicht noch bis zum Montag in Paris hätte verbleiben können. Großfürst Constantin bekleidet allerdings eine stattliche Zahl hoher Aemter und Würden. Er ist bekanntlich Großadmiral der gesammten russischen Kriegesflotte, Generaladjutant, Präsident des Reichsrathes, Chef des Marine-Cadettencorps, der 29. Flotten-Equipage &c. Doch alle damit verbundenen Pflichten dürften Augenblicklich kaum so pressanter Natur sein, daß es auf drei Tage mehr oder weniger ankäme. Das Motiv der schleunigen Abberufung von Paris kann nur ein

politisches sein und es ist kein Kunststück, dieses Motiv zu errathen.

Mag es auch in der That eine Anzahl wichtiger politischer Fragen geben, in welchen die Interessen Rußlands und Frankreich auch durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liegen, so wird man gegenwärtigen Augenblick in Petersburg doch für wenig geeignet halten, um Demonstrationen zu wünschen, die in Berlin unangenehm berühren müßten. Die persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Alexander sind zudem so fester Natur, daß vorläufig wohl eine gegen Deutschland gespitzte Allianz schwer denkbar ist. Man wird vielleicht sogar gut thun, den oft erwähnten Haß des Großfürst-Thronfolgers gegen alles Deutsche entsprechend zu reduciren. Die Geschichte lehrt uns aus vielen Beispielen, daß Fürsten nach ihrer Thronbesteigung den entgegengekehrten Ansichten huldigten, welche sie vordem als Kronprinzen hegten.

**Wada-Weiß, 13. October.**

Wie „M. P.“ meldet, wird von Seite des Handelsministeriums ein Fachmann zur Prüfung des Zustandes der Banater Bergwerke entsendet, und dürfte der Betreffende bereits heute seine Reise, über welche er einen ausführlichen Bericht zu erstatten hat, antreten.

Alle in den Ministerien bisher ausgearbeiteten Gesetzentwürfe sind im Ministerrath erledigt worden. Vom Minister des Innern waren unter diesen, wie wir erfahren, auch zwei Gesetzentwürfe über die städtischen Obergespäne und über die Einverleibung der kleineren Städte. Finanzielle Rücksichten dürften bei diesen Entwürfen ebenso, wie bei der Errichtung der Domesticcassen maßgebend gewesen sein und den Ausschlag gegeben haben; ob aber der Entwurf über die Einverleibung der kleineren Städte im Reichstage auch unverändert angenommen wird, sei dahin gestellt, jedenfalls dürfte derselbe im Oef-Club eine große Debatte hervorrufen. Was die Abschaffung der Institution der städtischen Obergespäne betrifft, erfahren wir, daß keinesfalls die gänzliche, principielle Aufhebung der Institution geplant sei, was in Anbetracht dessen, daß die executive Gewalt in den städtischen Municipien jedenfalls ein kontrollirendes Organ besitzen muß, auch nicht rathlich und ersprießlich wäre. Wie bekannt, bestimmt das zweite Article des §. 52 im Gesetz-Artikel XLII. vom Jahre 1870 über die Organisation der Municipien ausdrücklich, daß der Comitats-Obergespan nicht zugleich Obergespan einer Freistadt sein könne. Aus Sparmaßregeln wurden jedoch die mit Reiseausgaben nicht versehenen städtischen Obergespäne über mehrere Städte zugleich gesetzt und die Folge hieron war, daß viele Städte ihre Obergespäne Monate hindurch nicht zu Gesicht bekamen. währenddessen in Freistädten, welche den Amtesitz eines Comitates bildeten, oft zwei Obergespäne zugleich fungirten. Die städtischen Obergespäne kosteten dem Lande Geld und der Zweck war dennoch nicht erreicht. Die Reiner-Subcommission hat bekanntlich die Abschaffung der städtischen Obergespäne beantragt. Da es aber dennoch nicht recht anging, der

Hauptstadt oder solchen Städten, wie Maria-Theresiopel, Szegedin, Debreczin, Neufay, Werschy u. s. w., die nicht Amtesitz eines Comitates bilden, aber große Municipien sind, die Obergespäne zu nehmen, soll nur die Modification des oben erwähnten Paragraphen des Municipalgesetzes geplant sein, de gemäß in Zukunft die Obergespäne eines Comitats zugleich Obergespäne jener Freistädte sein können, die auf dem Territorium des betreffenden Comitats liegen. Der Minister des Innern wurde durch dieses Gesetz in die Lage versetzt, für jene Freistädte, welche zugleich den Amtesitz eines Comitates bilden, mit Ausnahme Buda-Pests, unter die Aufsicht des Obergespäns des betreffenden Comitats zu stellen, für andere Freistädte aber, denen der Minister oder die Legislative die selbständige Jurisdiction nicht nehmen will, könnten den Verhältnissen angemessen wie bisher selbständige Obergespäne ernannt, resp etive befaßt werden.

**Allerhöchstes Handschreiben.**

Das Amtsblatt veröffentlicht folgende allerhöchste Handschreiben:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers für Cultus und Unterricht ernenne Ich den Ministerialrath Desider Szilagyi mit Einrechnung seiner bisherigen Staatsdienstjahre zum ordentlichen Professor der politischen Wissenschaften an der Buda-Pester Universität, mit den ihm gemäßen Bezügen. — Laxemburg, am 3. August 1874. — Franz Josef m. p. — August Tréfort m. p.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers um Meine Person, verleihe Ich dem Präsidenten des Gerichtshofes zu Groß-Weiskerf, Michael Barady, in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten den kön. Rathstitel tagsfrei. — Gödöllö, am 3. October 1874. — Franz Josef m. p. — Baron Bela Wenckheim m. p.

**Merkmale.**

**Carlovitz, 13. October.** In der heutigen Sitzung des Congressausschusses wurde der Antrag Maximovics' über den Wirkungsbereich des Congresses in unwesentlichen Details modificirt angenommen. Miletics meldet ein Separatvotum an.

**Agram, 12. October.** Se. Majestät ermächtigte mit Entschluß vom 7. October, den Banus, denselben bei der am 19. October stattfindenden feierlichen Eröffnung der croatischen Franz-Josefs-Universität zu vertreten.

**Agram, 13. October.** Maler bringt eine Interpellation ein wegen Gebrauchs der ungarischen Sprache auf den croatischen Eisenbahnhöfen.

In der Special-Debatte über die Abänderung der Strafproceßordnung beantragt Terencin, es mögen die Schwurgerichte für politische Verbrechen nicht eingeführt werden. Pofilovics und Turckli plaidiren für die Einführung der Schwurgerichte und der Regierungsvertreter Stanovics erklärt, die Regierung betrachte die Einführung der Schwurgerichte als eine

ganzes Schiffmodell aufgestellt. Ein großer Raften ist ganz mit Ordenssternen und Bändern angefüllt. In vielen Nischen um den Altar herum erblickt man schwere Pallasse neben zierlichen Officiersbecken, und man wundert sich fast, nicht auch irgendwo eine Mitraileuse oder ein wunderthätiges Chassepot zu erblicken. Das Alles ist mit auserlesenen Geschmacke aufgestellt und geordnet, wie die Rippen in dem Douboir einer vornehmen Dame, Alles blitzblank und nagelneu, kein Staubchen selbst mikroskopisch zu entdecken. Die Pracht der Siderien und der Luxus der Stoffe an den Fahnen sind gar nicht zu beschreiben, und das Alles glänzt und blitzt und flimmert, daß man zu gar keinem Gedanken, geschweige denn zu einer ruhigen und gesammelten Stimmung kommt. Und nun stelle man sich die Scene vor, wenn tausend Kerzen drein flimmern, die Orgel die scharf rhythmisirten Pilgergesänge begleitet und der heräubende Rauch aus einigen Dutzend Weihrauchkesseln aufsteigt! In der Krypta, die in jeder Nische einen Reichthum hat war Gottesdienst. Ein Priester sang mit theatralischem Accent den Pilgermarsch, die Melodie aus lauter punctirten Noten besiehend und ohne alle religiöse Weihe. Die Menge antwortete mit einem mehrstimmigen Refrain. Es war das alte Lied von der Verfolgung und der Rettung Noms und Frankreichs. Feingekleidete Damen mit erhitzen Wangen knieten vor den Reichthümeln oder hielten vorüber-eilende Abbés auf, damit dieselben ihre Medaillen und Rosenkränze segneten. Die Abbés waren stets bereit, aber über das glattrasirte Gesicht des Einen oder des Andern glitt doch ein verschmitztes Lächeln, während die hagern Finger über die blinkenden Gegenstände hinglitten. Ich glaube, es ist ein gefährliches Hand-

fenster. Die ganze architeconische Anlage ist von nüchternster Correctheit. Aber ganz verwirrend und sinnbetörend wirkt das Flitterwerk, mit dem das Alles behangen ist. Eine ganze Ausstellung zierlich gestickter Fahnen hängt an den Rippen der Gewölbe, bedeckt die Wände und füllt die Nischen über den Seitencapellen aus. Fahnen um den Hauptaltar, Fahnen rings um die Orgel, Fahnen an allen Säulen von oben bis unten. Ueber den Oeffnungen der Seitencapellen zieht sich von einem Ende des Mittelschiffes bis zum andern eine Inschrift, die Buchstaben aus aneinandergereihten goldenen und silbernen Herzen gebildet und manns hoch. Sie enthält die Worte, welche die Wunderbare Erscheinung gebrochen haben soll: „Pénitence!“ ist das Erste, was Einem in die Augen fällt. Von dem Gewölbe des Chors aber hängen Dutzende kostbarer Kronleuchter an langen Schnüren herunter, blank polirt und mit bligenden Steinen besetzt. Sie umgeben den ganz vorgoldeten Hauptaltar, vor dem sich ein kostbarer Teppich ausbreitet, der den Boden des ganzen Chors bedeckt. An den Wänden befinden sich die Weihgeschenke. Ihre Menge ist unüberschaubar und ihre Mannigfaltigkeit über alle Vorstellung. Vielfach sind es zierlich eingerahmte Bilder oder plastische Darstellungen heiliger Gegenstände und Vorgänge in Holz, Thon oder Wachs, auch Blumen und Kränze aus Menschenhaaren, grauen, schwarzen und blonden. Dazwischen hängen metallene Bilder, Statuetten der heiligen Jungfrau, silberne Herzen, photographische Darstellungen der Grotte. Aber neben diesen Andachtsmählern erblickt man noch tausend andere unerwartete Dinge. Hier hat ein alter General seine Epauletten in einem zierlichen Glaskästchen aufgehängt, dort ein gottesfürchtiger Eremite ein

offene Frage. Spun unterstützt Derencin's Antrag, welcher schließlich auch angenommen wird.

Der Sanitäts-Gesetzentwurf passirte beiden Lesungen.

Magram, 13. October. In der heutigen Sitzung des Landtages kam der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Strafproceß-Ordnung, zur Verhandlung. Der Codifications-Ausschuß beantragte, daß sämtliche politische Vergehen und Verbrechen vor ein Schwurgericht verwiesen werden mögen. Die Annahme dieses Amendements ist zweifelhaft, weil bereits drei Redner dagegen gesprochen. Die Sitzung dauert fort.

Wien, 13. October. Wie der „Presse“ aus Bukarest gemeldet wird, will Romänien wieder die von der Türkei abgeschlossenen Tarifverträge anerkennen, noch auf die stets genossene Handelsfreiheit verzichten. Wenn die Mächte die Handelsconventionen mit Romänien zur Herabsetzung der Tarife nicht abschließen, so bleiben die von den Kammern beschlossenen Zollgesetze in Kraft.

Wien, 13. October. Die „Presse“ meldet aus Berlin: Das in Berlin eingetroffene Amtsjournal der deutschen Reichsbotenschaft in Paris soll von Arnim's eigener Hand die Eintragung der nun von ihm als Privatcorrespondenz reclamirten Actenstücke enthalten. — Die „Charité“ wird von Schulzeiten bewacht. — Der Fuldaer Kaplan Pauli wurde wegen Beleidigung Bismarck's durch einen Artikel über das Kissingener Attentat zu einmonatlichem Gefängniß verurtheilt.

Berlin, 13. October. Der Ueberführung des Grafen Arnim nach dem Charité-Krankenhaus ist bereits erfolgt.

Paris, 12. October. Es sind die Ergebnisse von 80 engeren Wahlen für die Generalräthe bekannt, wonach etwa vierzig Conservative und ebensoviele Republikaner gewählt erschienen.

Paris, 13. October. Die russische Großfürstin Marie wohnte der Theatervorstellung bei, welche zu Gunsten der Eljaß-Bohringer gegeben wurde. Großfürst Constantin widmete diesem Zwecke 10.000 Francs zu.

Paris, 13. October. Das „Journal Officiel“ meldet, daß der Kriegsdampfer „Drénoque“ nach Toulon zurückberufen wurde. Der Kriegsdampfer „Meber“ begibt sich nach Corsika und verbleibt dortselbst, um jederzeit bereit zu sein, dem allfälligen Rufe des Papstes zu folgen.

Civita-Vecchia, 13. October. Der französische Kriegsdampfer „Drénoque“ ist heute Vormittags abgeseuert.

Rom, 13. October. Bei Ueberreichung der Adresse durch den Volksfrauenverein sagte der Papst: Die Katholiken können sein Mandat für das Parlament annehmen, das in Rom tagt und wo die Befolgung der von der Kirche verdamnten Gesetze beschworen werden muß.

Paris, 13. October. Eine Note im „Journal Officiel“ sagt: Der Kriegsdampfer „Drénoque“ wurde nach Toulon zurückberufen. Dieses Schiff hatte die Aufgabe, zur Verfügung des Papstes für den Fall bereit zu sein, wenn dieser, entgegen den Wünschen Frankreichs, sich entschließen würde. Italien zu

werk, ein heiliger Mann zu sein in einem so zu religiöser Exaltation hinneigenden Lande. Das Schauspiel berührte mich unangenehm und ich studirte lieber ein großes Altroschön an der Wand, in dessen Zeilen man die Worte „Gloire à Marie“ und „Mère très pure“ mehr als vierhundertmal nach verschiedenen Richtungen hin lesen konnte.

Es war sehr schwül und dumpfig in dieser modernen Catacombe und es drängte mich hinaus nach der Grotte und in die freie Luft. Die Grotte befindet sich unterhalb der Kirche und ist mit einem rohen eisernen Gitter abgeschlossen. Sie vertieft sich nach der rechten Seite zu ein wenig in die Felsen, so daß hier eine kleine Höhle mit einem natürlichen Steinische davor entsteht. Oberhalb der Grotte befindet sich in einer Nische eine kleine Statue der Jungfrau in weißem Gewande mit blauem Gürtel, frisch angestrichen und lackirt. Die Ausstattung der Grotte sticht sonderbar gegen den in der Kirche oben entwickelten Luxus ab. Alles, was ein delicates Auge beleidigen könnte, ist hieher verlegt. An dem Felsgewölbe hängt eine ganze Garnitur von Krücken und schmutzigen Krückenstöcken, dazwischen hölzerne Füße, Weinschienen und alte Habern. Im Hintergrunde steht ein Krankenstuhl auf Rädern, aus ungehobelten Brettern verfertigt. Auf einer rohen Bank links liegt ein Rosenkranz mit Körnern von der Größe einer Kartoffel. Ueberhaupt sind in der Grotte die Rosenkränze am größten und längsten. Auf schmucklosen eisernen Gestellen brennen Hunderte von Wachskerzen. Einige Blumentöpfe stehen unordentlich auf dem Boden umher und gegen die Wand ist ein eingerahmtes Bild der Kirche

verlassen. Der Abgang des „Drénoque“ schließt keinerlei Wechsel der Gesinnungen, der Ergebenheit und Fürsorge Frankreichs für den Papst in sich. Es wurde ein neues Schiff zur Verfügung des Papstes gestellt. Dieses Schiff, in einem französischen Mittelmeerhafen bleibend, wird jederzeit bereit sein, dem Rufe zu folgen, der auf Befehl des Papstes an dasselbe ergehen sollte.

Diese neuen Maßnahmen, deren freie Durchführung keinen Schwierigkeiten bezugen könnte, wurden dem Papste angekündigt, der sie mit Vertrauen anzunehmen geruhte.

Constantinopel, 12. October. Kenna Bey wurde zum Groß-Referendar an Stelle Ali Suad Bey's ernannt.

Constantinopel, 12. October. Der ehemalige Großvezier Mehmed Ruschidischirvanizade, Vahy von Hedjas, ist in Taife bei Mekka gestorben.

Motivideo, 12. October. Nachrichten aus Buenos-Ayres zufolge übernahm General Mitre den Oberbefehl über die Aufständischen. Er erklärte in seinem Manifeste, daß er nicht nach der Regierungsgewalt strebe und sich nach glücklicher Beendigung des Krieges in das Privatleben zurückziehen werde. Die hiesigen Anhänger Mitre's kauften drei Dampfer und Waffen für Mitre und warben Truppen für ihn an. In der Nähe von Buenos-Ayres fanden unbedeutende Scharmügel statt, ebenso im Norden ein Zusammenstoß. Der Ausgang ist unbekannt. Baptista Gill wurde zum Präsidenten von Paraguay gewählt.

### Eine merkwürdige Predigt.

Der Grazer Fürstbischof Dr. Zwinger, welcher bekanntlich schon früher ganz respectable Beweise unfreiwillig humoristischer Begabung abgelegt hat — wir erinnern nur an seine berühmte „Instruction für Hebammen“ — hielt auf seiner letzten Visitations- und Firmungsreise durch die grüne Steiermark in dem Orte Klein eine Predigt, deren Text, wie er von einem Drehzeugen der „Gr. Tpsf.“ mitgetheilt wird, zu den gelungensten Producten unfreiwilliger Komik gezählt werden muß: Dr. Zwinger ließ sich also vernehmen:

„Es gehen höllische Wölfe auf der Welt herum, welche die Religion vernichten wollen, und wo sie sie nicht vernichten können, sie zu vergiften suchen.“ In dieser Weise geht es fort.

Schließlich bemerkte der Fürstbischof Dr. Zwinger, daß der wichtigste unter allen Vereinen der Jungfrauenverein sei; denn, so demonstrierte er, die Männer regierten die Welt, und damit sie so regierten, wie sie sollten, so müßten sie tüchtige Frauen zur Seite haben, von denen sie sich lenken ließen; weiters hätten die Frauen überhaupt mehr rechten Verstand, der rechte Verstand aber wäre nur der von der „heiligen“ Kirche erleuchtete. Die Frauen werden weiters schon von Gott aus mehr begnadet — denn kein Mann hätte einem Manne so gerne folgen als — einer Frau!

Die Grotte ist beständig mit eifrigen Betern erfüllt. Ein seiner Herr mit einer Dame aus Paris hat eine Reisetasche geöffnet und aus derselben eine ganze Sammlung zierlicher Schachtelchen hervorgeholt. Er öffnet eines nach dem andern. Sie sind mit Medaillen, Rosenkränzen, transparenten Bildern und allen denkbaren Nippfachen gefüllt, und Alles wird von ihm unter Beistand der Gattin und eines bereitwilligen Mönches über den Felsen hin- und hergerieben und dann wieder sorgsam verpackt. Eine alte Frau hat eine glänzende Muschel unter das herunterträufelnde Wasser des Felsens gestellt und trinkt sie aus, sobald sie halb gefüllt ist. Ein junges Ehepaar legt einige Heiligenbilder mitten in die trübe Flüssigkeit hinein. Auf dem Felsblock im Hintergrunde aber liegt ein großer Haufen von Visitenkarten und Briefen mit der Adresse: „An die heilige Jungfrau von Lourdes“.

Der neckische Wind aber bläst von Zeit zu Zeit die Kerzen aus, und der profaische Tag schaut fast spöttisch in all' das seltsame Wesen hinein. Des ehrwürdigen heiligen Januaris mit seinem naiven Publicum habe ich mich gefreut, und es hat mich nicht im geringsten gestört, wenn die ungeduldigen Fischerweiber ihrem hochgeehrten „Vetter“ sogar ein „Brutta faccia!“ zuriefen, als er zu lange auf das Mirakel warten ließ. Ich achte das Alterthum, die Tradition, den frommen Glauben. Aber dieses moderne Mirakel mit seiner kalten Eleganz, seinem bunten Firtelanz und seiner kalten Prosa widert mich an. Man darf die Absicht nicht merken, sogar bei einem Mirakel nicht. Weiber sollen sich überhaupt nicht in die Politik

Wir sind überzeugt, daß nicht allein von katholischen, sondern von Frauenlippen aller Confessionen Lob und Dank dem Manne im Bischofskleide gesendet werden wird, der das große Wort ausgesprochen, daß die Frauen überhaupt mehr rechten Verstand hätten als die Männer, daß sie von Gott mehr begnadet wären als diese. Wenn der fürstbischöfliche Frauenlob diesen höchst schmeichelhaften Behauptungen noch die Motivirung hinzufügt: „es thäte kein Mann einem Manne so gerne folgen als einer Frau“ — so wird man doppelt die höhere Erleuchtung bewundern müssen, welche einen katholischen Kirchenfürsten Wahrheiten aussprechen läßt, zu denen es ihm versagt ist, auf dem Wege persönlicher, practischer Erfahrung zu gelangen.

### Doppelselbstmord aus Liebe.

Der Titel paßt zu der nachfolgenden traurigen Erzählung nicht ganz; er müßte besser: „Doppelselbstmord wegen mangelhafter Eheerziehung“ heißen; denn die Beiden, die sich in der Nacht von Samstag auf Sonntag den Tod gegeben, waren nur durch die Bande der Ehe, die Jedes von ihnen an ein ihm unsympathisches Wesen fesselten, gehindert, sich rechtlich als Mann und Weib anzugehören.

Ortwein, Freiherr von Molitor, ein 24jähriger Mann, Beamter des Bezirksgerichtes Sechshaus in Wien war verheiratet, lebte aber von seiner Gattin gerichtlich geschieden. Sein Herz gehörte der Anna Rudolfs, der Tochter einer Steinbruchbesitzerin in Hütteldorf, die ihrerseits wieder das Haus des Mannes, dem sie als Gattin angehörte — der Gatte der Anna Rudolfs ist Fabrikbesitzer am Neubau — verlassen, und sich zu ihren Eltern zurückbegeben hatte.

Der Baron Molitor und Anna Rudolfs, die solcher Gestalt von ihren respectiven Ehehälften nichts wissen wollten, hatten sich in Liebe gefunden, aber das Gesetz verwehrte ihnen Beiden das Eingehen eines ehelichen, ebelichen Bündnisses. In wilder Ehe beisamen zu leben, dagegen mochten sie Scrupel hegen und so wendeten sie sich an den sonst als Liebeswürger ausgeschrienem Tod und erwarteten von ihm die ersuchte Vereinigung.

Das mag der, wenn auch etwas phantastische verworrene, so doch wahrscheinliche Ideengang gewesen sein, der die Beiden der nicht mehr ungewöhnlichen Romantik des „Hoteltodes“ in die Arme trieb, und der in nachfolgendem Berichte reproducirte Brief, den die Liebenden hinterlassen, rechtfertigt diese Annahme.

Samstag Abends kam in das Hotel „zum goldenen Kreuz“ Mariabilderstraße Nr. 99, ein junges Paar, das im ersten Stockwerke ein Hofzimmer mietete und dasselbe auch sofort bezog. Am nächstfolgenden Morgen, es dürfte etwa 9 Uhr gewesen sein, bestellte der Begleiter der Dame bei dem herbeigerufenen Zimmerkellner ein frugales Gabelfrühstück und eine Flasche Wein. Man kam diesem Wunsche pünktlich nach, schenkte aber den beiden Passagieren die man für ein Ehepaar hielt, weiter keine Beachtung. Diefelben wurden auch von den Hotelbedienten im Laufe des Vormittags nicht mehr gesehen.

Die Grotte ist beständig mit eifrigen Betern erfüllt. Ein seiner Herr mit einer Dame aus Paris hat eine Reisetasche geöffnet und aus derselben eine ganze Sammlung zierlicher Schachtelchen hervorgeholt. Er öffnet eines nach dem andern. Sie sind mit Medaillen, Rosenkränzen, transparenten Bildern und allen denkbaren Nippfachen gefüllt, und Alles wird von ihm unter Beistand der Gattin und eines bereitwilligen Mönches über den Felsen hin- und hergerieben und dann wieder sorgsam verpackt. Eine alte Frau hat eine glänzende Muschel unter das herunterträufelnde Wasser des Felsens gestellt und trinkt sie aus, sobald sie halb gefüllt ist. Ein junges Ehepaar legt einige Heiligenbilder mitten in die trübe Flüssigkeit hinein. Auf dem Felsblock im Hintergrunde aber liegt ein großer Haufen von Visitenkarten und Briefen mit der Adresse: „An die heilige Jungfrau von Lourdes“.

„Je suis l'immaculée conception!“ Das sind die in Marmor eingegrabenen Worte, mit welchen die Erscheinung im Jahr 1858 sich der vierzehnjährigen Visionärin Bernadette Soubirous zu erkennen gab. „Je suis l'immaculée conception!“ Das kennzeichnet die ganze Wundergeschichte, über die ich weiter nichts berichten will, da sie Jeder gedruckt lesen kann. Man braucht nur zu dem vor der Kirche befindlichen Bureau zu gehen, wo ein eleganter Abbé hinter einem Schalter alle möglichen Commissionen besorgt. Ueber dem Schalter ist zu lesen: „Expedition d'Eau, Abonnement aux Annales, Inscription aux Archiconfréries.“ Auf dem Wege zum Bahnhofe zurück aber kommt man an lauter Buden vorbei: „Articles de piété en gros et en détail“, „A la concurrence“, „Au bon marché“, und sogar an einem „Café de la grotte“. Ob das Getränk auch aus dem wunderthätigen Wasser gebraut wird, weiß ich nicht.

Wir kamen die ganze Zeit über niemals die wahrhaft klassischen Worte aus dem Munde des Louis Veuillot jüngst bezüglich der Heiligspredung der Jeanne d'Arc von sich gegeben hat und die ungefähr also lauten: „Noch hat Gott ihre Heiligkeit durch kein Wunder bewährt, aber wenn wir eifrig beten, wird er sie unserm frommen Glauben nicht ver-fagen.“

Gen  
am 6. Octob  
— wie „M  
gramm an d  
Reiste nehme  
Märtyrer. I  
nen, bin abe  
Ich danke si  
— (D  
gen das  
richt.) B  
ten Schluff  
gelagten Eh  
zen zu Tag  
anfaßen, die  
gegen das f  
Untersuchung

Gegen Mittag öffnete das Stubenmädchen das Fenster, die Zimmerthüre und zu seiner Ueberraschung erblickte es den Herrn und die Dame vollkommen angekleidet im Bette. Wie sie so regungslos mit den bleichen, starren Gesichtern dalagen, konnte es der Eingetretenen nicht mehr zweifelhaft sein, daß zwei Leichen im Bette ruhen. Das Stubenmädchen verständigte schleunigst den Zimmerkellner und dieser das Polizeicommissariat in Mariahilf. Letzteres entsandte eine Commission, welche der Polizei-Bezirksarzt Dr. Raab begleitete, allsogleich in das Hotel.

Der Arzt konnte nur mehr bei Beiden den vor mehreren Stunden eingetretenen Tod durch den Genuß von Cyankali constatiren. Von diesem Gifte wurden auch noch große Quantitäten, in Form von Stücken auf dem Tische vorgefunden. Auf diesem lagen auch ein Zettel, ein Brief, drei Recepte, laut welchen am heutigen Tage Briefe, Photographien enthaltend, „an Frau Limzau in Hütteldorf“ abgegangen sind, außerdem Spielhagens's Romane in zwei dickleibigen Bänden. Auf dem Titelblatte des Romans „Problematische Naturen“ las man einige Worte von der Hand des Freiherrn v. Molitor geschrieben, der seine „Anna“ mit der weiblichen Heldin des genannten Romans verglich. Einen Regenschirm eine Reitgerte und den Betrag von 10 fl., welche Gegenstände auch im Zimmer vorgefunden wurden, testirte der Baron in jenem zurückgelassenen Zettel dem Zimmerkellner als Entschädigung der Zechen.

Der früher erwähnte Brief, der weder versiegelt war, noch eine Adresse trug, lautet wörtlich: „Wenn diese Zeilen zur Oeffentlichkeit kommen, sind wir schon vereint. Wir sprechen hier nur einige Wünsche aus und bitten, dieselben berücksichtigen zu wollen:

1. Haben wir uns mittelst einer Cyanalkalifung vergiftet, es ist daher die Section unserer Leichen vollkommen überflüssig.

2. Wünschen wir in ein Grab gelegt zu werden, da doch die Vergiftung keinen andern Zweck hatte, als daß wir, wenn schon nicht im Leben vereint sein könnten, dies doch im Tode der Fall ist. Nun geben wir die Generalien bekannt, wie folgt:

a) Anna Rudolfsné Limzau zu Hütteldorf am 12. Juli 1851 geboren, katholisch, verheiratet, Fabrikantensgattin, derzeit in Hütteldorf, Rosengasse Nr. 9 wohnhaft gewesen.

b) Franz Ortwein Freiherr v. Molitor, zu Wien im Jahre 1850 geboren, katholisch, verheiratet (außergerichtlich geschieden) Beamter des k. l. Bezirksgerichtes in Sechshaus, Meidling, Schönbrunnerstraße Nr. 127 wohnhaft gewesen.

Wir glauben damit Allen Genüge geleistet zu haben und erbitten uns ein freundschaftliches Andenken. Freiherr v. Molitor.

Anna Rudolfs.

Der Brief war mit kästiger, leserlicher Handschrift geschrieben und trug das vorgestrichene Datum. Die Unterschrift der Frau Rudolf beweist, daß sie freiwillig in den Tod gegangen sei. Was die polizeiliche Commission zu wissen notwendig hatte, fand man in diesem Schriftstücke. Erhalten wurde nur noch, daß das unglückliche Paar Samstag bis spät Nachts Briefe geschrieben, welche Frau Rudolf wenige Stunden vor dem Tode auf das Mariahilfer Postamt beförderte; das Gift genossen Beide in dem Rheinwein, Ueberreste im Glase beweisen dies.

Die Witter der Selbstmörderin wurde telegraphisch und der Schwiegervater derselben, der Fabrikant Herr Rudolfs, mündlich von dem traurigen Vorfall in Kenntniß gesetzt. Letzterer erkannte in einer ihm vorgezeigten Photographie der Unglücklichen, die unter den wenigen, im Hotel zurückgelassenen Effecten sich befand, seine Schwiegertochter Anna Rudolf. Abends wurden die Leichen in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses gebracht.

**Kleine Chronik.**

Arad, 14. October.

General Garibaldi hat aus Anlaß der am 6. October in Arad stattgefundenen Trauerfeier — wie „M. Ujság“ meldet — nachstehendes Telegramm an den Obersten Krivácsy gerichtet: „Im Geiste nehme ich Theil an der Trauerfeier für die 13 Märtyrer. Ich wünschte derselben persönlich beizuwohnen, bin aber daran durch meine Krankheit verhindert. Ich danke für die herzliche Einladung. Garibaldi.“

(Disciplinar-Untersuchung gegen das Galgóczyer kön. Bezirksgericht.) Bei Gelegenheit einer in Tirnau stattgehabten Schlußverhandlung gegen die des Diebstahls angeklagten Eheleute Krakauer in Galgócz kamen Indizien zu Tage, welche den kön. Staatsanwalt dazu veranlaßten, die Einleitung einer Disciplinar-Untersuchung gegen das kön. Bezirksgericht in Galgócz, welches die Untersuchung in dieser Angelegenheit führte, resp. durch

den Kanzlisten Bály führen ließ, wegen fahrlässiger Amtsführung zu beantragen. Der kön. Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an.

(Selbstmord.) Wie unseren Lesern bereits bekannt, hat der Honvédofficier J. Gy. gestern Nachmittags sich mit zwei Pistolenschüssen getödtet. Die „Reform“ bringt über diesen traurigen Fall nähere Daten, denen wir Folgendes entnehmen: Gy. ist der Gatte der bedeutenden Provinzchaupielarin N. L., die eben auf Gastrollen abwesend war. Die Ursache des Selbstmordes war eine unglückliche Speculation, in welcher Gy. einen namhaften Theil des Vermögens seiner Frau und seiner Kinder verlor. Er ließ Geld auf Wechsel aus und benützte hiezu die Vermittlung von Sensalen. Man vermuthet, daß er hiebei betrogen wurde und daß die Unterschriften der Wechsel fingirt seien. Vorgefunden gab er seiner Verzweiflung zum ersten Male Ausdruck und seine hier bei ihm wohnende Schwiegermutter fürchtete eine Katastrophe, so daß sie selbst Vorsichtsmaßregeln traf. Sie beruhigte sich später da auch ihr Schwiegerohn ruhiger geworden zu sein schien; aber gestern als sie eben Gäste hinausbegleitete hatte und wieder in's Zimmer trat, fand sie ihn erschossen auf der Erde liegen. Die Gattin des Unglücklichen ist bereits hier angekommen.

Ein musikalisches Ereigniß wird das große Concert bilden, welches gegen Ende Näher in Buda-Pest arrangirt wird. Wie „Cyhetérés“ meldet, haben Franz List und Richard Wagner beschlossen, hier ein großartiges Orchesterconcert zu veranstalten, in welchem die beiden großen Compositeure einzelne Stücke aus ihren neuesten Werken zur Ausführung bringen lassen werden. List, welcher jetzt in einer Villa bei Rom an dem Datorium „Cäcilia“ arbeitet, wird einige Theile derselben aufzuführen lassen, von Richard Wagner's Nibelungen-Trilogie bekommen wir aus dem letzten Theile „Götterdämmerung“ die zwei bedeutendsten symphonistischen Partien zu hören. Den Siegfried wird der bekannte Schüler Hans Richter's, Herr Franz Staz singen. Die beiden Meister werden bei der Aufführung selbst dirigiren.

(Die Hauptleute werden beritten!) In der „Bedecke“ bricht ein „Eingekendet“ in einen etwas verdächtigen Jubel folgendermaßen aus: Endlich! Endlich! Die Hauptleute werden beritten! Viel Tinte ist gekostet, aber endlich ist dem Armeewunsche, im Interesse der Erhaltung unserer älteren Officiere, die Hauptleute auf's Pferd zu bringen, Rechnung getragen worden. Ja, „Gut Ding braucht Weile!“ Die Sprichwörter unserer Alten sind doch goldene Sprüche, sie bewähren sich selbst in der neuen Ära. Freut Euch Hauptleute! Um das geringe Geldopfer von 80 bis 85 fl. wird Euch ein Pferd gegeben. Hat der Ausmusterer auch kein gesundes Bein, was thut das zur Sache. Ihr seid ja alte Herren, brauchet nicht zu jucken und mit Eurer Truppe Abhänge von 35“ langsam im Schritt erklimmen, wird das Achtziggulden-Pferd auch vermögen. Zwar dürft Ihr auf kein Stallgeld, auf kein Pferddepauische und keine Fouragegebühren Anspruch erheben, aber bekommt Ihr nicht um 80 fl. ein Pferd? Wäre es Euch je möglich ohne Hilfe des Aeras um diesen Spottpreis einen Ausmusterer ankaufen zu können? Ist doch erst vor fünf Jahren Eure Gage erhöht worden, Ihr werdet also doch die geringen Kosten, welche die Unterhaltung eines Pferdes verursacht, wohl nicht scheuen? Darum seid dankbar und freut Euch Hauptleute!

(Eine Abschiedsproduction nach Mitternacht.) Die Ketzische Kunst eitergesellschaft wird, nach ihrer morgen oder übermorgen stattfindenden letzten Vorstellung noch ein Kunststückchen ausführen, welches in einer Art wohl erwähnenswerth ist. Wie wir nämlich hören, wird noch in derselben Nacht nach beendigter Abschiedsvorstellung Herr Ketz mit seinen sämtlichen Kunstreitern, Reiterinnen, Gymnastikern, Clowns, Pferden, Hunden, Elephanten, Löwen, Kameelen, Giraffen, Decorationen u. s. w., die ungarische Hauptstadt verlassen, um sich mit dem gesammten umfangreichen Apparate nach Pamburg zu begeben. Um halb 11 Uhr Nachts pflegen bekanntlich die Vorstellungen im Circus Ketz zu enden, und schon um zwei Uhr Nachts wird ein Separatzug der österr. Staatsbahn und die ganze Herrlichkeit entführen. Der Zug kostet allerdings das nette Sämmchen von 6000 fl., aber Herr Ketz hat diesmal keine Rechnung in so hohem Maße gefunden, daß er's wohl thun kann. Der Mann hat während der paar Monate seines hiesigen Aufenthaltes weit über hunderttausend Gulden verdient, das deckt die Kosten für einen Separatzug reichlich genug. Die guten Buda-Pester werden wohl erstaunt sein, wenn sie erfahren, das Schneewittchen's Herrlichkeit uns noch in selbiger Nacht, da sie Alles blendete, Valet gesagt, doch — Geschwindigkeit ist keine Hexerei, und mit Geld in der Hand kommt man rasch aus dem Land.

Falsche Fünfer-Staatsnoten kommen neuerer Zeit in Wien nicht allein, sondern auch in der Provinz vielfach vor. Wie nun aus Wien berichtet wird, ist die Frage bereits mehrfach ventilirt worden, eine neue Sorte dieser Werthzeichen auszugeben.

(Amerikanisch.) Was Alles in Amerika möglich ist, davon liefert die nachfolgende Stelle in einem Briefe Carl Schurz einen eclatanten Beweis: „Der Staatssecretär von Missouri Herr Rodman kam eines schönen Tages in mein Redactionsbureau und pügelte einen Artikel wegen, ohne alle Präliminarien meinen Mitarbeiter Herrn Schirach durch, Herr Schirach lebte noch nicht lange in der Hauptstadt des Nordens kannte somit die Localverhältnisse nicht und begriff nicht sofort die Bedeutung dieser Demonstration. Er erholte sich jedoch bald von seinem Staunen, nahm eine Pfingstbesuch zur Hand und bearbeitete den Herrn Staatssecretär auf das allerbeste, bis nicht meine Nachhausekunft dem sonderbaren Kampf ein Ende machte. — Die beiden Herren schynten sich an Ort und Stelle aus und nahmen dann mit einem herzlichen Händedruck von einander Abschied.“

**Kinderarzt Dr. Appelfeld,** Ackermann'sches Haus, 1. Stod, ord. 7-8 Früh, 2-3 Nachmitt.

Arme unentgeltlich.

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung**

Arad, 14. October. Spiritus ruhig. Im Consum ein gros bis 48 sammt Faß, en detail 46 4/2 ohne, 48 1/2—49 sammt Faß.

Buda Pest, 13. October. (Getreide.) Vom Getreidemarkt läßt sich keine Veränderung melden; der Verkehr ist zumeist auf Weizen beschränkt und auch hievon wurde wenig offerirt, und blieben Tendenz und Preise bei schwacher Kauflust unverändert. Hafer fehlt, zu höchster Notiz gehandelt. In andern Körnern kein Geschäft.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse.

Weizen, (Theiß-) 200 Zolctr. 89pfd. fl. 5.60, 300 Zolctr. 89pfd. fl. 5.60, 2000 Zolctr. 88pfd. fl. 5.60, 400 Zolctr. 88pfd. fl. 5.60, 750 Zolctr. 88pfd. fl. 5.55, Alles per 3 Monate. — Weizenburger 600 Zolctr. 86pfd. fl. 5.32, per 3 Monate. — Pester Boden 1400 Zolctr. 83 1/2 pfd. fl. 4.05, spitzbrandig, per Cassa. — Banater 200 Zolctr. 86pfd. fl. 4.85, 1100 Zolctr. 86pfd. fl. 4.82, 1000 Zolctr. 86pfd. fl. 4.77, 400 Zolctr. 86pfd. fl. 4.82, 400 Zolctr. 86pfd. fl. 4.90, 200 Zolctr. 85pfd. fl. 4.75, 500 Zolctr. 84pfd. fl. 4.50, Alles per 3 Monate. — Araber, 800 Zolctr. 88pfd. fl. 5.30, 600 Zolctr. 87pfd. fl. 5.10, Weides per 3 Monate. — Sommerweizen 200 Zolctr. 89pfd. fl. 5.10, per Cassa.

Hafer 1600 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.12, 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.12, Weides per Cassa. Termine. Herbstweizen und Mais gingen heute 2 1/2 Kreuzer billiger, andere Termine unverändert.

Ujanc-Weizen per October fl. 4.65 Geld, fl. 4.70 Waare, per Frühjahr fl. 5.— Geld, fl. 5.02 1/2 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.62 Geld, fl. 3.65 Waare.

Hafer per October fl. 2.19 Geld, fl. 2.20 Waare, per Frühjahr fl. 2.37 Geld, fl. 2.38 Waare.

Berlin, 11. October. (Wochenbericht von Emil Treitel.) In vergangener Woche hatten wir anfänglich Regen und kühles Wetter, dann klärte sich daselbe wieder auf und kam es erst gestern wieder zum Regnen. Das regnische Wetter hat einen günstigen Einfluß auf die schon zum Theil vermisteten Delsaaten gehabt und wirkte auch wohlthuend auf das neugesäete Wintergetreide. Die über die Kartoffeln vorliegenden Berichte aus Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern, Holstein Lauenberg, Schlesien und der Provinz Sachsen sprechen sich befriedigend über das Resultat aus, wogegen diejenigen aus unserer eigenen Umgegend, dem Regierungsbezirk Frankfurt und dem Königreich Sachsen viel zu wünschen übrig lassen.

Im Getreidehandel verkehrten Westeuropäische Märkte in matter Tendenz. Der Rhein hat seine feste Haltung wieder aufgeben müssen und vermochte auch der Kölner Terminhandel hievon keine Ausnahme zu machen. Süd Deutschland und die Schweiz melden matte Tendenz, Oesterreich-Ungarn beinahe stockendes Geschäft. In Mittel- und Nord-Deutschland verlief

der Weizenhandel zu weichen Preisen, wogegen Roggen durchgängig bei gutem Absatz seinen Werth erhöhte.

Am hiesigen Markt konnten in Weizen die wenigen Ankünfte polnischer Waare schlanke untergebracht werden und fanden auch einige hundert Wispel des ungemischten amerikanischen Weizens Absatz nach Süd-Deutschland und die Schweiz.

Roggen hatte in disponibler Waare nur an einigen Tagen lebhaftes Geschäft. Anländische Waare machte sich wieder recht knapp und behauptete seinen Mehrerwerb von 9-11 Thlr. gegen russische, welche letztere aber auch 1-1 1/2 mehr bedang.

Hafser war in effectiver Waare sehr gesucht und placirten sich pommerische und uckermärker Qualitäten, die sich immer seltener machen zu anziehenden Preisen und demgemäß konnten auch die vernachlässigten ungarischen und galizischen Qualitäten zu etwas besseren Preisen Absatz finden.

In Rüböl war das Geschäft recht still und behauptete sich die Preiserhöhung der vergangenen Woche nicht, was wohl seinen Grund in den durch die Veränderung des Wetters schwächer gewordenen Befürchtungen für die Desjaaten hat.

Spiritus verkehrte bis zum Mittwoch dieser Woche in aufsteigender Preisrichtung, von da ab trat aber das Angebot überwiegend in den Markt und verlor der Artikel die ganze Besserung seit 1. Oct., die für alle Termine sich ziemlich gleichmäßig

vollzog. Zu den wieder erheblich gewichenen Preisen hat sich zwar lebhafter Abzug von Spiritus und Alkohol eingeleitet, jedoch beweisen die täglichen starken Anmeldungen, daß sich noch mehr Waare am unserm Markt befindet, als der zeitige Begehr vorläufig aufnehmen vermag.

Wiener Waarenbörse vom 13. October Die Stimmung im Getreidegeschäft bleibt gedrückt; von einer Erholung ist auf keinem der europäischen Märkte eine Spur zu entdecken, und ebensowenig hat sich der Verkehr belebt.

Wien, 13. October. (Vorsteviehmarkt) Aufgetrieben wurden 2680 Stück Schweine, worunter 800 Stück leichte und Frischlinge, 608 Stück mittlere und 1272 Stück schwere Schweine.

Wiener Börse vom 13. October. Die beruhigtere Stimmung, welche sich mit dem Schlusse der gestrigen Börse eingeleitet hatte, kam auch im Verkehr der Vorbörsen zur vollen Geltung, und bei einem ziemlich lebhaften Geschäft in allen Speculationswerten war auch einer theilweisen Erholung der Course Raum gegönnt.

Es notirten: Creditactien zwischen 243 bis 242, Anglo-Bank 158 bis 157.25, Unionbank 127 bis 125.75, Franco-Bank 63 bis 62.50, Bankverein 106.50, Prager Bankverein 47, Ottoman Bank 108 bis 106.75, Egyptische Bank 128.50 bis 129, Ungarische Creditbank 231.75 bis 221, Ungarische Bodencreditbank 75.50 bis 76.50, Franco-Ungarische Bank 79.50 bis 80, Allgemeine Baubank 51.50 bis 52, Wiener Baugesellschaft 58.50, Bauverein 36.60 bis 40.40, Wechsler-Baobank 16 bis 16.10, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23.25 bis 22.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 77.25, Lombarden 141.25 bis 141.50, Theißbahn 198, per Ultno 199, Nordwestbahn 162 bis 162.50, Carl Ludwig-Bahn 240, Elisabethbahn 193.20 bis 193.50, Wai-Rente 70.10, Schatzbons 1/2 Percent Agio, Frankfurt 92, Thaler 1.63.

Die Börse konnte die feste Haltung bis zum Schlusse nicht bewahren und schloß matter, zumeist auf der niedrigsten Tagesnotiz. Creditactien 242.25,

Anglo-Bank 157.25, Unionbank 125.75, Bankverein 106.50, Ottoman-Bank 106.75, Ungarische Creditbank 231.25, Ungarische Bodencreditbank 76, Allgemeine Baubank 51.50, Bauverein 39.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.75, Lombarden 141.50, Elisabethbahn 193.50, Rente 70.10.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 243.25, Anglo-Bank 158.25, Unionbank 127.25, Franco-Bank 62.25, Verkehrsbank 107, Lombardverein 76.50, Bankverein 107.50, Ungarische Creditbank 232.75, Ungarische Bodencreditbank 77.50, Ottomanische Bank 106.75, Allgemeine Baubank 52.25, Wiener Baugesellschaft 58.50, Bauverein 41.60, Union-Baubank 36, Eisenbahn-Baugesellschaft 79, Staatsbahn 310.25, Lombarden 141.50, Elisabethbahn 194, Franz-Josefsbahn 188, Carl Ludwig-Bahn 140.50, 20-Franc-Stücke 8.84, London 109.90, Thaler 1.62 1/2, Silber 103.90, Rente 70.15. Auf fremde Kaufordres belebt und fest.

Telegramm der Wiener Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 14. October. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen behauptet. Herbst-Weizen 4.65-70, Herbst-Hafser fl. 2.23-24, Frühjahrs-Weizen 500, Frühjahrs-Hafser fl. 2.39-40, neuer Mais fl. 3.60-62.

Telegraphirter Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., 5% Metalliques, 5% National-Anleihen) and Price (e.g., 69.95, 73.80).

Theater.

Abonnement. Nr. 10. Heute Donnerstag den 15. October 1874. Matrózok a földézetén. (Matrosen an Bord.) Operette in 1. Act. Den vor kommenden Matrosentanz werden die Frä. Ess Anna und Bockfai Pepi ausführen. Diejem geht vor: Kukli - prédikátók. (Kukli-Predigten.) Lustspiel in 1. Act. Anfang 7, Ende vor 10 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 13. October 1874.

Table with 3 columns: Item (e.g., Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.), Geld, Waare.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. October.

Table with 3 columns: Item (e.g., Allgemeine Staatsschuld., Grundentl.-Obligationen), Geld, Waare.

Commercial Wr., 80 fl. E., Franco-Osterr. P. 80 fl. E., Franco-ungar. B. 80 fl. E., National-Bank, Oesterr. allgemeine Bank, Pester Bank, Unionbank, Veroinbank 80 fl., Actien von Transportunternehmungen.

Table with 3 columns: Item (e.g., Albrecht-Bahn, Alfeld-Fiumaner-Bahn, Böhmisches Nordbahn, Westbahn, Donau-Dampf-Ges., österr., Elisabeth-Bahn, Palfy, Ferdinands-Nordb., Franz-Josefs-Bahn, Carl-Ludwig-Bahn, Radolfs-Bahn, Siebenbürger-Eisenbahn, Staatsbahn (500 Fr.), Südbahn (500 Fr.), Theißbahn, Ungarische Nordostbahn, Ungarische Ost-B., 500 Fr., Ungarische Westbahn), Geld, Waare.

Gold, Waare, Lose, Geld, Waare

Table with 3 columns: Item (e.g., 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, Funfel, 1864er Staatslose, Donau-Dampfschiff-Ges., 5% Donau-Regulirung, Clary, Como-Rentenscheine, Insbrucker Stadtanleihen, Credit-Lose, Keglevich, Ofen, Stadtgemeinde, Palfy, Rudolf-Stiftung, Salm, Salzburger-Lose, St. Genois, Stanislaus-Lose, Triester Stadtanleihe, detto detto, Türken-Lose, Ungar. Prämien-Anleihen, Waldstein, Windischgrätz, Amsterdam, Augsburg, Berlin, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Paris, Zürich, K. Münzducaten, 20 Francs-Stücke, Silber, Papier-Rubel, Englische Sovereigns, Preuss. Cassenscheine, Silber-Coupon), Geld, Waare.

Seite Roman a Der Am ein Der Doc den, der noch spize verhält einen Anhaltsp Der Freu ber, kaum dem and nach eini die Thür. Der Freu fünfter Vorzin Nach kurz Teller, mit ein herein. Der Doc Teller hineinb oem er unter war die Han Mohr zur Di er sich befand. Doctor J Wasser. Dann nem Begleiter „3h bin tiente.“ Der Freu das dunkle B Corridor, eine Dann öff Zimmer, das erleuchtet war. sehen, dem D bererkennens a Haus durch z Das Zim dunkelrothe S druckt war. B Möbel im Re Tisch von ein ten in dem Z Seite geriet. mit Laten un Ein hantler Bänden hing in Del gemalt Ein Kunststuc viel merkte m Auf einen rriehen Rahela Decken gehüllt

cau wird bei einer Leb engagirt. Offi Trad aufgeben Ge welche durch n in ihrer Mu vier-Unter Referenzen ver auch im Itali dem Hause zu Ein Cou Näheres 734-1,3 Die dem eigenthümlich 17. C in dem Amts Licitation in P Arab, am 732-1,2

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Erstes Capitel.

Der geheimnißvolle Kranke.

„Um ein Glas Wasser möchte ich Sie bitten.“ Der Doctor hoffte durch diese Bitte den Fremden, der noch immer bis auf die Augen und Nasenspitze verhüllt war, zu entfernen und vielleicht irgend einen Anhaltspunct zu entdecken. Allein er täuschte sich. Der Fremde drückte auf einen kleinen Knopf, der, kaum bemerkbar, an der Wand angebracht war, und nach einigen Augenblicken klopfte Jemand an die Thür.

Der Fremde öffnete und rief in das vollkommen finstere Vorzimmer: „Ein Glas frisches Wasser.“

Nach kurzer Weile reichte Jemand einen weißen Teller, mit einem Glase Wasser darauf, zur Thür herein.

Der Doctor bemerkte, daß die Hand, welche den Teller hineinhielt, schwarz war. Handschuhe fehlten, denn er unterschied die Fingernägel deutlich. Klein war die Hand auch: es mußte daher ein junger Mohr zur Dienerschaft des Hauses gehören, in dem er sich befand.

Doctor Feldmann trank einen Schluck von dem Wasser. Dann nahm er sein Vestet und sagte zu seinem Begleiter:

„Ich bin bereit, führen Sie mich zu dem Patienten.“

Der Fremde faßte seine Hand und zog ihn durch das dunkle Vorzimmer, über einen ebenfalls dunklen Corridor, eine Treppe hinauf.

Dann öffnete er eine Thür und sie traten in ein Zimmer, das wie das vorhergehende ebenfalls matt erleuchtet war. Offenbar hatte man es darauf abgesehen, dem Doctor so wenig Anhaltspuncte des Wiedererkennens als möglich zu geben, falls er das Haus durch Zufall wiederbetreten sollte.

Das Zimmer in welches sie eintraten, hatte eine dunkelrothe Sammettapete, die mit Goldblumen bedruckt war. Prachtvolle weißlackirte und vergoldete Möbel im Rococo-Styl standen an den Wänden. Ein Tisch von eingelegerter Arbeit, der hier gewöhnlich mitten in dem Zimmer zu stehen schien, war an die Seite gerückt. Die Fenster waren ebenfalls lichtdicht, mit Laken und rothbraunen Vorhängen verschlossen. Ein bunter Teppich bedeckte den Fußboden, an den Wänden hingen in prächtigen Goldrahmen einige in Oel gemalte Landschaften von zweifelhaftem Werthe. Ein Kunststener wohnte in diesem Hause nicht, so viel merkte man bei flüchtiger Mustering der Bilder. Auf einer Chaise longue, die zu einem provisorischen Ruhelager hergerichtet worden, lag eine in Decken gehüllte Gestalt. Der Kopf war mit einem

weißen Tuche bedeckt, so daß der Eintretende nur die Umriffe wahrnehmen konnte.

„Hier ist der Patient“, sagte der Führer zum Doctor.

„Vor etwa zwei Stunden fiel er in Ohnmacht und blieb regungslos, trotz aller Hausmittel, die wir anwendeten. Versuchen Sie Ihr Heil, ihn ins Leben zurückzurufen und es wird an hohem Honorar nicht fehlen.“

„Mit Geld kann man kein Leben zurückkaufen“, sagte Feldmann scharf und ging auf den Kranken zu. Er wollte das weiße Tuch vom Haupte des Daliegenden nehmen, allein sein Begleiter wehrte ihn.

„Ich muß das Gesicht sehen“, sagte Feldmann fest.

„Versuchen Sie auf andere Weise zu helfen“, lautete die eben so entschiedene Antwort.

Feldmann schlug die Decke zurück, welche den Patienten verhüllte. Nach der Gestalt zu schließen, mußte der Ohnmächtige ein noch junger Mann sein. Die feine Kleidung ließ ihn den höheren Ständen zugehörig erscheinen, wie die zarten, weißen Hände ebenfalls andeuteten.

Feldmann untersuchte den Puls, derselbe war kaum zu fühlen.

Er öffnete das Gilet des Ohnmächtigen und legte sein Ohr auf die Herzgegend, um zu hören, ob noch ein Zusammenziehen des Herzens statt fand.

„Er lebt“, sagte Feldmann nach einiger Weile, „allein die größte Vorsicht ist nothwendig. Vor allen Dingen müssen wir einen Aderlaß vornehmen!“

Er entblöhte den schön gebauten Arm des Daliegenden, schlang das rothe Band um den Oberarm und traf die Ader mit geübter Hand. Anfangs drangen nur wenige Tropfen dunklen Blutes hervor, aber bald schoß ein kräftiger Strahl aus der geöffneten Ader.

„Jetzt ist es genug.“

Feldmann schloß die Wunde und legte den Verband an. Ein leises Zucken verrieth das zurückkehrende Leben. Plötzlich sagte Feldmann: „Er stirbt, eilen Sie, ich habe meine Handapotheke in dem unteren Zimmer stehen lassen.“

Der Fremde zögerte, er wollte den Arzt nicht all ein lassen.

„Eilen Sie unverzüglich“, rief Feldmann, „oder alle Hülfe ist vergebens.“

Jetzt erst stürzte der Andere zur Thür hinaus. Kaum war er verschwunden als Feldmann, das weiße Tuch aufhob, um das Gesicht des Kranken zu betrachten.

Das Antlitz harmonirte mit dem übrigen Körper. Ebenso feine aristokratische Formen wie dieser besaß, ebenso edle und feine Züge fanden sich in dem Gesichte wieder. Ein dunkler Schnurrbart bedeckte die

Oberlippe des feingeschnittenen Mundes, mit dem die dunklen, edel geschwungenen Brauen übereinstimmten.

Jetzt waren die Augenlider geschlossen und das bleiche Gesicht glich dem eines so eben Gestorbenen. Feldmann studirte die Züge eifrig, theils zog ihn die seltene Schönheit an theils wollte er sich dieselben einprägen. Da hörte Feldmann einen lauten Seufzer erschallen.

Er wandte sich um und sah, daß aus einem mit Portieren verhängten Ausgange, den er vorher nicht bemerkt hatte, Jemand in das Zimmer hineinblickte.

So wie er den Kopf wandte, verschwand der Lauscher hinter den Vorhängen, allein der kurze Augenblick war hinreichend, ihm zu zeigen, daß das Gesicht einem bildschönen, jungen Mädchen angehören mußte.

Gerade wollte er dem Ausgange zueilen, als der Fremde mit der Handapotheke hereintrat.

„Sie sehen, daß ich das Tuch abgenommen habe“, sagte Feldmann ruhig.

Der Fremde biß sich auf die Lippen, erwiderte indessen kein Wort.

Feldmann tröpfelte einige Tropfen Aether auf sein Taschentuch und rieb die Stirn des Ohnmächtigen. Nach einiger Zeit schlug dieser die Augen auf, wundervolle, dunkle, glänzende Augen.

„Sorgen Sie dafür, daß ein ordentliches Bett für den Patienten bereitet wird“, sagte Feldmann, „hier kann er nicht liegen bleiben. Auch die Atmosphäre taugt nicht für ihn. Die Luft ist nicht rein genug, es herrscht ein seltsamer Duft nach Parfüm, Wein und Taback, den man zu entfernen gesucht, welcher aber den Möbeln noch anhängt.“

„Es soll Alles besorgt werden.“

„Von Solen ist hier keine Rede, es muß sofort geschehen. Und warme Krufen müssen in das Bett. — Weilen Sie sich.“

Der Fremde ging, allein man sah, daß er fürchtete, der Arzt und der Kranke möchten in ein Zwiesgespräch kommen.

Der Kranke war wieder in einen schlafartigen Zustand gefallen.

„Das ist ja sonderbar“, murmelte Feldmann und hob das rechte Augenlid des Schlafenden empor. „Richtig! Die Pupille ist erweitert und reizlos; dem ist irgend ein narkotisches Gift beigebracht. Was mag das hier für ein Haus sein?“

Er legte das Haupt des Kranken vorsichtig wieder zurück und schritt auf den mit Portieren verhängten Ausgang zu.

Feldmann schlug die Portieren auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

235
Bankverein
Credit
76, Allge.
Parcetti
den 141.50
hr 30 Mi-
25, Union-
ant 107,
Ungarische
auf 77.50,
Baubank
Bauberein
gesellschaft
50, Eliza-
Ludwig-
on 109.90,
0.15. Auf
leid ege
Verbst-
2 23-24,
a fer fl.
69.95
73.80
107.65
982.-
241.-
109.90
113.80
5 24.-
8 83 1/2
Nr. 10.
874
eten.
n z wer-
a i P e p t
ó k.

Ein intelligenter cautionsfähiger Mann

wird bei einer der bestrenommirten Versicherungs-Anstalten mit guten Bedingungen als

Lebensversicherungs-Aquisiteur

engagirt. Offerte wolle man unter V. A. 100 poste restante Arab aufgeben. 716-2,3

Geborene Engländerinnen,

welche durch mehrere Jahre in Oesterreich-Ungarn mit bestem Erfolg in ihrer Muttersprache, Französisch und im Civier-Unterricht ertheilt haben u. mit den besten Zeugnissen und Referenzen versehen sind, wünschen in diesen Gegenständen, sowie auch im Italienischen und Gesang hier Unterricht in und außer dem Hause zu geben.

Ein Cours wird auch für Kinder und Erwachsene eröffnet. Näheres zu erfragen bei

Miss Apthorpe, Fünflerchengasse 9.

734-1,3

Kundmachung.

Die dem gerichtlich verurtheilten Sträflinge Georg Szüts eigenthümlich an gehörende 40 Joch Ackerfelder werden am

17. October l. J., Vormittags 10 Uhr,

in dem Amtlocale des Gefertigten im Stadthause abzuhalten den Licitation in Pacht gegeben. Wozu Pachtlustige anmit geladen werden. Arab, am 13. October 1874.

Franz Prohászka, Curator.

732-1,2



Schul-Anzeige.

Endbegüterte beehrt sich hiermit anzugeben, daß der Lehr-

cours am

15. October l. J.

beginnt, und empfiehlt sich bestens dem werthen Vertrauen der p. t. Eltern.

Biry Wetschl,

Inhaberin des Instituts, Kefingasse Nr. 1.

723-2,2



Eine Gassenwohnung

in der Morgengasse Nr. 5, bestehend aus 5 Zimmern und eine Hofwohnung, bestehend aus 3 Zimmern sammt allen Nebenlocalitäten ist von 1 November zu vermieten. Näheres Kreuzgasse Nr. 18 I. Stock. 722-2,2

St. 29624.

729-2,2

VIII.

Verzehrungssteuer-Pachtversteigerung.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht: daß die Einhebung der Verzehrungssteuer von Wein und Fleisch in der Gemeinde (Sernovics und Edelspacher) Simand für das Jahr 1875 im Wege öffentlicher Versteigerung in Pacht gegeben wird.

Die Versteigerung findet

am 20. October, Vormittag 10 Uhr,

bei der unterfertigten Direction statt.

Der Ausrufspreis ist für Wein . . . . . 330 fl. —

und für Fleisch . . . . . 500 fl. —

somit zusammen . . . . . 830 fl. —

von welchem Betrage der zehnte Theil als Neuzeld zu erlegen ist.

Schriftliche Offerte mit 50 kr. Stempel, und mit dem nöthigen Neuzeld versehen sind bis längstens 19. October, Abends 6 Uhr beim Vorstande der gefertigten Finanz-Direction einzu-reichen.

Die näheren Pachtbedingungen können bei der unterfertigten Direction, und dem Finanzwach-Commissariate in Simand eingesehen werden. Arab, den 7. October 1874.

K. u. Finanz-Direction.

**Gaswerk Arad.**  
**Coaks-Verkauf.**  
 Vorzüglicher geräucherter Coaks, für Zimmerheizung sehr geeignet, wird mit 6. W. fl. 1.00 pr. Ctr. loco Gaswerk verkauft. Nachdem alle Oefen zur Coaksheizung umgeändert werden können, so erbietet sich die Direction Umänderung der Oefen für Coaksheizung, sowie Reparatur schon bestehenden Coaks-Oefen zum Kostenspreise zu besorgen.

**Theer-Verkauf.**  
 Wir zeigen hienit an, daß in der hiesigen Gas-Anstalt Theer in größeren und kleineren Partien fortwährend zu bekommen ist und daß wir bei größeren Abschläffen auf Theer bedeutenden Nachlaß gewähren.  
 Die Direction ist auch bereit, einen Abschluß für die jährliche Theer-Production des hiesigen Werkes mit besonderem Vorzugspreise abzuschließen.  
 Arad, 12. October 1874.

*Die Unternehmung.*  
 742-2,3

**Schank-Recht**  
 und  
**Wirthshäuser-Verpachtung.**  
**Am 1. December 1874.**  
 wird von Seite der General-Pachtung der königl. Fiscal-Herrschaft Déva das

**WEIN- und**  
**Brauntwein Schank-Recht**  
 in den 8 herrschaftl. Wirthshäusern u. auf dem Platze auf drei Jahre vom 1. Mai 1875 bis 30. April 1878, und zwar jedes Wirthshaus und das Platz Schankrecht einzeln (seither zusammen im jährliche 10000 fl. verpachtet) im licitations-Wege an den Weisbiethenden in Recht gegeben; — von heute an aber auch schriftliche Offerte mit 5% Vadium versehen angenommen — welche mit der Bezeichnung „Schank-Rechts Offert“ überschrieben sein müssen.  
 Anfragen sind zu richten an

*Die Direction*  
*der*  
**General-Pachtung**  
**Déva.**  
 733-1,3

**An unsere Leser!**  
 Wir empfehlen zur Anschaffung guter und billiger Waärs die renomirte erste L. L. Landesfabrik.  
**Leinen- und Wäsche-Fabrikniederlage,**  
 Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 13.  
 vis-à-vis dem Strampfer-Theater, welche für Solidität und Schönheit ihrer Erzeugnisse auf der Wiener Weltausstellung mit dem höchsten Preise ausgezeichnet wurde.  
 Dieselbe versendet zur Probe auch Stückwaärs gegen Nachnahme der Post, Nach- oder Dampfkosten.  
**Herrenhemden** aus bestem Shiraz, oclat oder mit Kattunbrust per Stück fl. 2.25, 2.50; mit feinen Leinbrust-Einsätzen fl. 3.00, 3.25, 4; gefärbte französische Creton-Hemden, die neuesten Muster, fl. 2.25, 2.50, 2.75; englische Oxford-Hemden fl. 3, 3.2, 3.50; Herrenhemden aus besserer Baumwolle oder Javaner Feinwand mit und ohne Streifen fl. 2, 2.3, 4 feinste Qualität fl. 5, 6, 7. (Halbwaärs angegeben).  
**Herrenhosen** aus besserer Baumwolle Feinwand mit Zug oder Pöset zum Anziehen fl. 1.25, 1.50, 1.75, aus schwerem Schraubwärs fl. 1.75, 2 (Kantens- und Taschenwaärs angegeben).  
**Herrenkragen** in jeder Facon, feinste Sorten fl. 1.50, Mandatten fl. 2.50 per 1/2 Fd.  
**Herrensocken** von Baumwolle, Feinwärs, oder Schaafwolle fl. 3, 4, 5, 6, per 1/2 Fd. Schweizer besserer Qualität für Jedermann unentbehrlich 80 kr. bis 1 fl. per Stüd. Außerdem alle Sorten Wärswaren zu den billigsten Preisen.  
**Taschentücher**, garantirt rein, per 1/2 Fd. fl. 1.50, 2, 2.0, 3 Leinenbattistücher mit einfarbigen Mandaten fl. 2, 2.0, 3, 3.50, 4 per 1/2 Fd.  
 Größtes Lager aller Sorten feiner Damenwärs.  
 Abnehmer im Betrage von 40 fl. erhalten nach Belieben 4 Stück feinstes Leinenbattistücher oder 4 elegantes Herrenhemden gratis.  
 Aufträge aus den Provinzen werden unter Garantie mit größter Pörschnelligkeit effectuirt. Nichtconvenientes wird jederzeit zurückgenommen. Muster und ausführliche illustrirte Preislisten auf Verlangen gratis und franco.  
 Adresse:  
 An die erste L. L. Landesfabrik.  
**Leinen- und Wäsche-Fabrikniederlage**  
**Weldler & Rudic.**  
 Wien, Tuchlauben Nr. 13.  
 vis-à-vis dem Strampfer-Theater. 730-1,11

**Gute ungarische HAUSKOST**  
 ist gegen monatliches Abonnement entweder im oder außer dem Hause zu billigem Preise zu bekommen Schlangengasse Nr. 4. — Dasselbst ist auch ein Keller zu vergeben.  
 712-2,6

**Eine Gassenwohnung**  
 im I. Stock, bestehend aus 4 Zimmern sammt allen Nebenlocalitäten ist am Eck der Kreuzgasse und der Pöster Landstraße im Hause Nr. 66  
 vom 1. November l. J. zu vermieten. Näheres im Hause dasselbst beim Hausmeister.  
 709-3,3

**Respectabler Nebenerwerb.**  
 Bureauvorsteher, Cassenrendanten, Steuer- und Zollcontroleure, Amtsgerichtsschreiber Kirchenbeamte, Buchführer, bei Versicherungsgesellschaften, Lehrer, Schreiber beim Militär, Buchhalter der Civilregistraturen und Leute, die ähnliche Stellen innehaben, können sich mit wenig Mühe und ohne Zeitversümmiß einen lohnenden Nebenerwerb schaffen. Dieselben wollen ihre Adresse unter den Buchstaben **A. Z.** in der Expedition d. Bl. einreichen worauf ihnen sofort Näheres hierüber mitgetheilt wird.  
 721-2,3

**Anonce.**  
 Im Carl Kohn'schen Hause sind zwei **Geschäftslocale,**  
 von denen das eine bisher Herr Reisinger und das andere Herr Steinizer inne hatte, zu vermieten und  
**vom 1. November l. J.**  
 zu beziehen. Näheres in der Redaction d. Bl. bei Herrn Unger-leider.  
 726-2,6

**4 kleine neugebaute Hofwohnungen**  
 in der Hauptgasse Nr. 2 sind stündlich zu vermieten. Näheres beim Hauseigentümer.  
**A. J. Steinizer.**  
 725-2,3

**Das Hotel „zum Grafen Stefan Széchenyi“**  
 in **Bros,**  
 bestehend aus einem großen Tanzsaal sammt Einrichtung, neun Passagier Zimmer, Speise- und Caffee Zimmer sammt Billard, Wirths-Wohnung, zwei Küchen, zwei Kammer großer Stallung, Hof und Garten ist  
**vom 1. November 1874**  
 an auf mehrere Jahre zu verpachten.  
 Näheres beim gefertigten Eigentümer in Carlsburg zu erfragen.  
**Max Pogácsnik,**  
 vandes-Advocat.  
 717-2,2

**Dr. Moriz Handler,**  
 Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,  
 heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges  
**geheime Krankheiten**  
 jeder Art  
 1) Alle Folgen der **Onanie,** als  
**POLLUTIONEN,** Ueberreizung, Samenflüsse, besonders die  
**IMPOTENZ**  
 (geschwächte Manneskraft),  
 2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre** der **Geschlechtsorgane,** und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.  
 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).  
 4) **feisige** und veraltete **Schleimflüsse** bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende **Unfruchtbarkeit.**  
 5) **Hautausschläge.**  
 6) **Krankheiten der Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.  
 Ordinet täglich: von **11 bis 1 Uhr** Mittlags, von **3 bis 5 Uhr** Nachmittags, und von **7 bis 8 Uhr** Abends.  
**Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Kottenbiller'schen Hause, 1 Stock, Eingang an der Stiege.**  
**Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.**  
 507-60,60

zur die Redaction verantwortlich: Siegmund S. Kohn, — Druck der P. Wollschlaeger'schen Buchdruckerei, Langgasse, im adernann'schen Hause, zu ebener Erde.

**Pränumeration**  
 Ganzjährig . . . . .  
 Halbjährig . . . . .  
 Vierteljährig . . . . .  
 Einmalig . . . . .  
 Ganzjährig . . . . .  
 Halbjährig . . . . .  
 Vierteljährig . . . . .

Die so oferte Reform nun denn doch des jetzigen kommen — we „Pesti Napló“ zügliche Gesetze Ministerpräsidenten wird das Stabmurs schon aus Reichetages g Zeit dem Reich beraten und eben die sonstigen ben des Reich werden.  
 Der Wiegens die „Reifahrenre Verhältnisse vor uns, liegt ihre Führer tion. Die P der Mode g nichte, sonder nicht gemacht, „Hon“ b ungarischen von „Reform nach das österrische Anschlag wie ursprüngliche sondern von Die Abreichte mehr beisamm Bau von 2, hätte dann U weiter von der sengerantie als höst werden n tion einen 10 sitverkehr Ven auch die ungar Münzfac in e dürfte das un bieten.  
 Ueber die spricht „Pesti Landtag sei obald die Croa Basis gelöst h Reformen und den sich diese sei eine Frage ziell in der V tragen. Im G den sein, daß Gesetzgebung r Als Tern verhandlungen jetzt der 29. dürfte denselbe Staatsanwaltschaftionen in der die Vertheidig persönliches Z dies hat auch Stamm in W handlungen de zweite Hälfte Causes célèbres und Kullmann Das s p eingetroffenen Document vo Auszüge befan gebracht. Das eine Art von